

Bochum, den 8. Oktober 1899.

# Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

Abonnementpreis für Bergleute 40 Pf. pro Monat  
1,20 M. pro Quartal seit ins Haus.  
Durch die Post bezogen pro Monat 1,60 M.; pro Quartal 4,50 M.  
Einzelne Nummern kosten 1 M.  
Postzeitungspreisliste Nr. 1758.

verbunden mit

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhorst, Essen.  
Druck und Verlag von S. Müller, Bochum, Johanniterstraße 12.

Anzeigen kosten die sechsgesparte Zeitzeile resp. deren Raum  
50 Pf.

Bei 6 maliger Aufnahme 20 Prozent verhakt.  
18 : 80  
20 : 40

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

## Das Elend der Griffelarbeiter und der Meiningen Fiskus.

Der Menschheit ganzer Zimmer fügt mich an. Vieles Proletariereleid kam uns schon vor Augen. Der Oberschlesien Bergreviere, das schlesische Guldengebiete mit seiner Weberbevölkerung, das belgische Kohlenbecken Voragine gesehen, dem blieben menschliche Leibnisse nicht verborgen. Aber was wir im Meiningen Oberland, am Sitz der Griffelindustrie erfuhrn, stellt alles dahin Erstauntes in den Schatten.

Ein guter, treuer Menschenstamm lebt dort oben im Thüringer Wald; gebildig und sehr genügsam sind die Leute und doch blieb es auch ihnen nicht erspart, „unzufrieden“ genannt zu werden. Die Grausamkeit dieser Bezeichnung kann nur der ermessen, dem das Massenelend der Griffelarbeiter in Steinach, Haßenthal, Sonnenfeld, Spechbach u. s. w. bekannt ist. Versuchen wir kurz eine Schilddarstellung dieser jammervollen Verhältnisse.

Der Griffelschiefer wird nur selten preiswert gefunden. Seine alleinige Hauptfundsäte ist das Gebiet bei Steinach und weitere Umgegend. Alle Erzähungen von neuerschlossenen Griffelbrüchen in der Schweiz, Amerika u. s. w. sind eben — Erzählungen. Thatsächlich hat Thüringen ein fast ausschließliches Monopol der Griffelherstellung. Um so ungewöhnlicher ist, wie schon Emanuel Sag und Sommerfeld hervorheben, daß die Erzüger der Griffel so erbärmlich existieren müssen. Und noch ungewöhnlicher wird die Sache dadurch, daß der meiningische Fiskus der Hauptbesitzer der Griffelbrüche ist. Dem Staat liegt es ob, für das Wohl seiner Eingesessenen zu sorgen, wie werden sehen, wie er sorgt.

Morgens in der Früh um 6 Uhr wandert der Griffelarbeiter zum Bruch, abends um 8 Uhr kehrt er heim. Pausen, ja die Pausen werden eben so kurz wie möglich gemacht. Zu Hause sieht die Familie auch noch bis tief in die Nacht bei der Verarbeitung der Griffel zu.

Nicht allein schafft der Vater. Die Mutter und Kinder arbeiten mit in der Hütte! Wir sahen hochschwangere Frauen mannsgefest das Tretwerk der Durchmachmaschine in Gang setzen. So eine Frau hat pro Tag bis zu 6000 mal das Tretwerk zu drehen. Kinder bis zu fünf Jahren herunter sahen wir an der Tretmaschine sich abmühen; ein Bünkchen mußte vorgestellt werden, damit der Proletarierprößling an der Maschine hinauslangen konnte. Kinderchen im zartesten Alter kauerten am Boden, um schon die fertige Griffel zu packen. In einer solchen (klein.) Hütte, in der wir nicht einmal gerade stehen konnten (nicht länger und breiter waren dazu die meisten wie 2½ Meter), hausen Vater, Mutter und einsche Kinder. Der Säugling ist gelagert auf einem Holzgestell in der Hütte! Und über das alles deckt sich ein dicker Schieferstaub! Die Fenster sind verschlossen, damit der Schiefer nicht leidet von der Luft. Eine Viertelstunde sind wir in der Hütte und unsere Kleidung ist dicht bestaubt, die Zunge verlegt mit Staub, der Speichel färbt sich schon grau.

In dieser tödlichen Atmosphäre schafft der Griffelarbeiter mit Weib und Kind äußerst angestrengt; hier wird das herrliche Mahl eingenommen; hier kommt fast der Sproßling zur Welt; hier wächst das nachkommende Geschlecht auf, rückwärts nach Althom, eingewillt in staubbedeckte Unterkünfte. Hier verlebt der echte Griffelmacher seine Jugend, hier schafft er als Züngling und Mann, bis ihn der tiefe Tod entlässt von seinen Leiden. „Warum sollen wir länger leben; eher wir kaput sind, desto besser ist's für uns.“ Mit dieser Philosophie begegnete man unseren entsetzten Fragen nach den Wünschen der Armen. Die Energie ist dahin bei den meisten; von den Urvätern erhielten sie schon den schwindsüchtigen Körper. Nur wenige haben sich Willenskraft bewahrt.

Die ganze Familie fühlt sich befriedigt, wenn sie insgesamt pro Woche 17 bis 18 Mark verdient! Weiter kann zu wohl die Zufriedenheit nicht treiben. Und doch sollen die Griffelarbeiter „nie zufrieden“ sein!

Kartoffeln gestampft, Kartoffelsuppe oder Kartoffelsöße; so lautet die Speisekarte des Griffelmachers. Das inklinische Mahl wird in der Arbeitshütte hergestellt; Bludertalg füllt die Speise, Brot ist die Suppe. Nur Sonntag erlauben sich die Griffelmacher, aber auch nicht ein halbes Pfund Fleisch für die ganze Familie. „Ja wenn wir alle drei Tage ein halbes Pfund Rindfleisch haben könnten“, sagten sie die „unzufriedenen“ Griffelmacher.

Im rauhen Gebirge sind die Lebensmittel fast gerade so teuer, im sicher nicht billigen Ruhrgebiet. Der Griffelmacher ist durchweg mit Kindern reich gesegnet. 8–10 Kinder in einer Familie sind nicht selten. Unter diesen Unständen ist es erklärtlich, daß die Nährung eine sehr schlechte ist. Ein nur halbwegs an Kultur edelter Mensch kann nicht existieren von solcher minderwertigen Art, wie sie in Steinach so üblich ist. Wie es mit den Wohnungen steht, läßt sich nach dem Vorbergsagten ermessen. Mit einem Wort: Wir sahen noch nie in dieser Auschwang solche entsetzlichen und widerlichen Zustände wie bei den Arbeitern der Griffelindustrie Meiningen Oberland. Nicht geglaubt haben wir früher, daß solche Verhältnisse bei einem Theile unseres Volkes existierten — heute wissen wir es.

Von 100 Todesfällen unter den Griffelmachern erheben sich 64 durch Lungenschwindsucht!!! Diese bittere Bitter sagt mehr, wie eine lange Abhandlung.

Woher nun diese entsetzlichen Zustände? Wir halten es für unsere Pflicht und Bürgerpflicht, hier rücksichtlos zu sein, auch auf Gefahr hin, daß wir in unserem Streben irgendwo anecken und noch größeren Skandal wegen „Beleidigung“ irgend eins uns unkenntlichen Menschen verklagen werden. Wir erklären, daß uns Beleidigungen von Personen völlig fern liegen. Uns drängt nur unser pflichtiges Gefühl zur Aufdeckung jener Skandale, und wenn wir

dabei uns nicht immer hoffnug ausdrücken, so liegt dies an der be-handelten Sache, nicht an unserem bösen Willen.

Um aber nach allen Seiten hin vorurtheilslos zu handeln, wollen wir jetzt gleich einem gut staatsstreuen Blatte das Wort geben zu der Frage: Wer kann das Los der Griffelmacher bessern? Es ist der „Thüringer Waldbote“, der in seiner Nummer vom 9. März 1899 schrieb:

„Wohlt man der Sache auf den Grund, so liegt der Krebs-schaden lediglich darin, daß die Verkaufspreise zu niedrig sind, und daß in Folge dessen auch die Arbeiter nicht besser bezahlt werden können. Man hatte nur gehofft, daß der Fiskus als der bei Weitem bedeutendste Produzent einsichtig genug sein würde, um dem Griffelpreise eine der Art angemessene Höhe zu geben und diese dauernd festzuhalten, daß ihm beim Verkaufe der Ware ein guter Gewinn bleibe, und er durch genügende Löhne auch das Los der Arbeiter bessern werde, zumal er dazu die

**Geld- und Machtmittel besitzt, wie kein Privater.** Man hat sich aber gerade in diesem wichtigen Punkte bitter getäuscht, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn man dem Fiskus die **Schuld an dem heutigen Darniederlegen** der Griffel-Industrie **allein in die Schuhe schobt.** Er allein kann die Verkaufspreise machen, und ihm müssen alle Produzenten mit ihren Preisen folgen, das weiß jedes Kind.“

Damit ist unseres Erachtens sofort der Knoten die Schelle angehängt. Wir haben uns mit älteren Arbeiten und angesehenen Bürgern von Steinach und Umgegend über die Lage der Griffelindustrie unterhalten, haben die Werke von Sag und Sommerfeld und die Protokolle des Meiningen Landtages studiert. Unsere Überzeugung ist: Der Fiskus kann, wenn er will, die Verhältnisse der Griffelarbeiter bedenklich bessern.

Warum will er denn nicht? In der am 16. April 1899 vom Herzoglichen Staatsministerium herausgegebene „Denkschrift“ heißt es, eine Verbindung (Syndikat) der Griffelbrüche würde — die Konkurrenz verschärfen!!! Wirklich, dies wird ernsthaft in der „Denkschrift“ behauptet. Es ist kein Spaß.

Was also die Nationalökonomie schon vor Jahrzehnten theoretisch, was jetzt die vielen Unternehmensverbände praktisch als richtig nachgewiesen haben, nämlich die Fähigkeit der Syndikate die Produktion auch in der tollsten Zeit zu regulieren, das streitet die „Denkschrift“ ab. Eine prachtvolle Leistung! Gänzlich verschlägt ist es auch, wenn in der Denkschrift nur von den Syndikaten der „großen Firmen“ gesprochen wird, als wenn nur diese eine Regelung der Produktion und Preisstellung durchführen könnten. Hat man denn im Herzoglichen Staatsministerium noch nichts gehört von den Verbänden der Kleinstindustrie, an denen an die hundert kleine Firmen beteiligt sind?

In der Griffelindustrie handelt es sich aber nicht um Hundert, sondern höchstens um ein Dutzend beachtenswertere Firmen, von denen der Fiskus und die Firma Mohr allein vier Fünftel der Produktion repräsentieren. Wir behaupten, daß gar kein Verband leicht geschlossen werden kann, wie der der Griffelindustriellen. Unterlassen man doch amtsgerichtlich die gesellschaftliche Schwarzmalserei bezüglich der Schwierigkeit des zu schaffenden Syndikats. Zum Theil können die vorgetragenen volkswirtschaftlichen Theorien doch nur die Heiterkeit der Gelehrten erwecken. Was theoretisch längst begründet und praktisch unter bedeutend schwierigeren Verhältnissen, wie sie die Griffelindustrie aufweist, durchgeführt wurde, das vermag auch keine noch so reich mit Zitaten geschmückte „Denkschrift“ umzustößen. Die fortgesetzten Versuche dazu könnten uns schließlich auf den Gedanken bringen, daß es dem Fiskus ganz schimpfe ist, ob der Griffelarbeiter verloren geht oder nicht.

Und in der That, der Fiskus nimmt unsere Gütmäßigkeit stark in Anspruch. 1890 hat er die meiste Brüche übernommen. Er hat zwar einige Grobhütten bauen lassen, aber nicht dem Grubenhübel, der Massenproduktion gesteuert. Erst war es notwendig, daß unser Verband und der Hesler Bergmannstag (1890) die Deffentlichkeit aufmerksam machte auf die Zustände in und um Steinach, dann erst (also 1891) wurde auf den fiskalischen Brüchen die Kinderarbeit verboten. Eine Lohn erhöhung gab es aber nicht, obwohl leider die Arbeiter auf die Arbeit der Kinder angewiesen sind. Woohl aber versuchten etliche Herren Beamten auf den Brüchen die Arbeiter aufzuheben gegen ihren Vertreter Weigelt, weil dieser — für Abschaffung der Kinderarbeit gewirkt hatte (!!!) und so den Lohnausfall verursachte. Diese Taktik spricht für sich selbst.

Gewiß würde seinerzeit auf Anregung Weigelt's die Wochenproduktion pro Griffelarbeiter eingeschränkt. Aber auch wieder ohne Lohnverhöhung, so daß bald die hungernden Arbeiter um „freies Walken ihrer Kräfte“ batzen. Hier war es wieder Weigelt, gegen den etliche Beamte auf den Brüchen die Arbeiter aufzässig machen, weil ihm die Produktionsbeschränkung zu danken sei. Mit der Abschaffung der Kinderarbeit und Produktionsbeschränkung auch eine Lohnzulage pro 1000 Griffel einzutreten zu lassen, davon denkt man beim Fiskus nicht. Wenn dann die armen Arbeiter um Gewährung größerer Freiheit in ihrer förmlichen Anmierung bitten, dann beruft sich der Fiskus später darauf, daß „die Arbeiter es so haben sollten.“ Auch diese Handlungswweise unterbreiten wir der öffentlichen Begutachtung.

Weilen der Fiskus mit den anderen Brüchbesitzern sich verbünden will, dann muß er ein gutes Verhältnis mit jenen anbahnen. Aber was geschieht? Einigen kleinen Brüchbesitzern verbot der Fiskus streng die Benutzung eines Fahrweges, so daß die Leute ihre Griffel per Tragzähre über einen schmalen Feldweg transportieren mussten. Die Geschädigten klagten, aber ehe es zur Verhandlung kam, fand sich ein dritter, auch fahrbare Weg. Ein zweites fiskalisches Stücklein ist noch ärger. Der Brüchbesitzer Mohr wollte eine Halde anlegen. Nun

dessen Benutzung verbot der Fiskus Herrn Mohr. Darauf ließ dieser eine etwa 6 Meter hohe Brücke über den Weg bauen und schüttete seinen Schieferabfall so auf sein Grundstück. In einer schönen Nacht sägte jetzt auf Geheiß des Fiskus ein Zimmermann die Brücke über den Weg entzwei — „weil Mohr der Lustsäule des Fiskus hindere“. Was sagen Sie da dazu?

Die Kritik über ein solches Vorgehen überlassen wir der Oeffentlichkeit. Die Folge solcher Reizung ist selbstredend ein erbleibter Verlust der Privatbrüchbesitzer gegen den Fiskus. Dieser also, anstatt als Wahrer der Gemeininteressen ein gutes Verhältnis mit seinen Mitproduzenten anzubauen, um so einer der Griffelindustrie Segen bringenden Vereinbarung vorzuarbeiten, reizt die Konkurrenz durch unerträliche Chikanen zum schärfsten Gegensatz auf! Ist das eine staatliche Verwaltung, die das Wohl der Allgemeinheit im Auge hat?

Und nach allen diesen von dem Fiskus erzeugten Differenzen kommt dieser noch biebermäusig her und will sich als von der Konkurrenz behindertinstellen. Würden wir einen passenden Ausdruck für dieses Verfahren kennen, und wäre er noch so stark, wie würden ihn brauchen, allen Staatsanwälten zum Trost. Unsere Überzeugung, daß der Meiningen Fiskus verantwortlich ist für die jammervollen Zustände aller Griffelmacher, hat sich nach einender Kenntnisnahme der einschlägigen Verhältnisse an Ort und Stelle durchaus bestätigt.

Übereinstimmend haben uns eine Anzahl kleinerer Brüchbesitzer versichert, daß sie sehr gern einen Vertrag mit dem Fiskus schließen, beiefs Regelung der Produktion und Verkaufspreise. Von Herrn Mohr, dem zweitgrößten Besitzer, ist das Gleiche bekannt. Es liegt tatsächlich nur am Fiskus, wenn die Griffel heute so billig an die Großhändler abgegeben werden, die dann glänzende Geschäfte machen mit dem Schweiz und Blut der Arbeiter. Die Griffelarbeiter müssten einen Wochenverdienst von 20 Mark; pro 1000 Normalgriffel wollen sie 1 Mark haben. Das ist doch keine unverschämte Forderung. Im Detailverkauf brachten die Griffel gar nicht teurer zu werden, lediglich die Zwischenhändler verdienten etwas weniger, wenn die Verkaufspreise entsprechend der Arbeiterforderung in drei Abständen erhöht würden. Früher, vor 1891, haben die Verkaufspreise schon bedeutend höher gestanden wie heute.

Auso an dem Nebelwollen der Privatbesitzer liegt es nicht, daß die Griffelarbeiter so schlecht gestellt sind. Wenn aber nur gar in der „Denkschrift“ geredet wird von dem Aufstehen vieler Brüche, in Thüringen und der Schweiz, sollten die höheren Verkaufspreise zu Stande kommen, so wissen wir nicht, was damit widerlegt werden soll. Erstens ist trotz aller Gegenredeci das Thüringer Land im Alleinbesitz des guten Griffelschäfers. Es kann gar nicht schwer sein, die Produzenten in einem so engbegrenzten Bezirk unter einen Hut zu bringen. Allerdings muss man sich anders verhalten, wie es der Meiningen Fiskus tut gegenüber den Konkurrenten. — Zweitens kann man sehr leicht durch ein besonderes Gesetz den Griffelschäfer dem Staat vorbehalten, wie es z. B. mit den Kasernen doch auch geschieht im volkswirtschaftlichen Interesse. Und wenn die Gefahr der Verschlechterung des Schäfers wirklich besteht, wie die „Denkschrift“ behauptet, dann ist es höchste Zeit, daß das Berggesetz eine Verhältnismäßigkeitsklausel bezüglich des kostbaren Griffelschäfers bekommt.

Drittens aber und nicht zuletzt, vermag man durch Gesetz solche betrieblichen Anordnungen zu erlassen, durch welche Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit, Einrichtung der Hütten u. s. w. in derart ge-regelt werden, daß dem Staatsbau auf Menschenleben in der Griffel-industrie vorgebeugt wird. Dann können bessere Verhältnisse, weil nun nicht mehr gewirthschaftet werden kann, wie es jedem beliebt, von der in der „Denkschrift“ vertretenen Manchestertheorie auf, allerdings auch abgehen. Es ist kulturwidrig, die unwilligen Arbeiter ruhig gewähren zu lassen, ob sie sich und ihre Familie durch übermäßige Arbeit ruinieren wollen oder nicht. In einem Staat mit Schulzwang, Impfzwang, Militärzwang, Steuerzwang u. s. w. ist es nicht mehr angebracht, dem Arbeiter nur ja keine Schranken in der Nutzung seiner Arbeitskraft zu ziehen. Hat die vom Herzoglich Meiningischen Staatsministerium herausgegebene „Denkschrift“ über die „Denkschrift“ nichts? Nein, dann befinden wir uns mit unserer ganzen Arbeiterschützgesetzgebung auf dem falschen Wege. Sie muß dann je eher desto besser aufgehoben werden, damit die Arbeiter nur nicht in der Vernichtung ihrer Gesundheit gehindert werden.

Die organisierten Griffelmacher haben den Fiskus und die anderen Brüchbesitzer um eine in drei Stufen zu gewährende Lohnverhöhung gebeten. Der Fiskus lehnte rundweg ab, nahm nicht einmal die Eingabe von dem Beauftragten, Griffelmacher Karl Weigelt (der wegen seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit vom Fiskus gemäß regelt wurde!) an. Weil dieser „nicht mehr fiskalischer Arbeiter“ sei. Die beiden größten Privatfirmen Mohr und Schmitt geben dagegen höflich Antwort; sie erklären sich gern bereit, den Wünschen der Arbeiter zu entsprechen, wenn nur der Fiskus mit ihnen eine Erhöhung der Verkaufspreise regelt. Die Antworten liegen uns im Original vor.

Dies gehört mit zur Illustrirung der Nolle, die der Meiningen Fiskus in dieser traurigen Angelegenheit spielt.

Thun wir Recht, wenn wir uns zu dem Glauben an den guten Willen des Fiskus, die Lage der Griffelmacher zu verbessern, zwingen!? Trotzdem können wir nicht annehmen, Herzlosigkeit diktiert die Maßnahmen des Fiskus, daß er ungerührt bleibt vor dem Jammer der Griffelmacher. Unser Glauben an die Menschheit ist denn doch größer.

Wir geben die Schrift den eingerollten Vorurtheilen der Bürokratie, denen wir in Deutschland so vieles Elend verdankten. Was uns Deutsche eine burzösige Bürokratie schon erdulden ließ, lehrt die neuere Geschichte auf jedem Blatte.

Hier Wandel zu schaffen, dass sind zuerst die beteiligten Griffs-macher berufen. Wenn die Vereinigung der Arbeitgeber nicht funktioniert, so greifen wir mit der Arbeiterorganisation die Sache an. So wie heute kann es nicht bleiben.

Und dann muss die Oberschicht sich mit den ausgebreiteten Skandalen befassen. Im Interesse einer zwischen Hunger und Krankheit dahin vegetierenden Bevölkerung bitten wir die arbeiterfreundlichen Organe, ihre Hilfe den Arbeitern im Meininger Oberland zu leihen. Wird es in und um Steinach die Arbeiterschaft in menschliche Verhältnisse versetzen, dann wird dies eminent günstig einwirken auf die naheliegenden Städte des klassischen Haushaltstriebelands: Sonnenberg und Dauscha.

Hier Bresche zu legen, in die Weiten des Unverständes und Eigenmutes ist ein Kulturtwerk, dessen Vollendung alle fortschrittlich Denkenden mit Genugthuung erfüllen muss.

O. H.

### Wieder (1) eine Gas-Explosion.

Eine gewisse Leichtfertigkeit ist eins der Merkmale unseres gesellschaftlichen Lebens. Kein Wunder — Es gehört ja schon zum allgemeinen Bedürfnis, hin und wieder die Nerven zu fügeln durch die läufigen bedrohlichen Todesfälle, wie sie von Zeit zu Zeit mit unheimlicher Regelmässigkeit im industriellen Betriebe vorkommen. Da sitzt ein Geist ein und zerstört unter seinem ausgelagerten Baumaterial so viel wie ein wilder zerstörter lebensfröhler Wülfner. Dort explodieren die Gase und so viel rüstige, lebensfröhle Wülfner. Dort explodieren die Gase und sie verbrennen und zerstören, die von ihr erregten Bergleute. Und in einem Tage dieses gräßlichen Unglücks, am andern Tage jenes. Und was soll nun schlichtlich die Presse dazu sagen? Sie geht, eben weil das Ungeheuer gewöhnlich geworden ist, leichtfertig darüber hinweg. Nur allein das Weiß-Grauenwohl, wenn die Leichen in die Hunderte gehen, ist noch im Stande der Presse einen andern als den leichtfertigen Ton zu entlocken. Das sind trübe Zeiten. Die weltgegichtlichen Erfahrungen lehren uns aber, dass diese allgemeine Erscheinungen die untrüglichsten Zeichen des Verfalls derjenigen Gesellschaftsphänomene sind, denen sie entspringen. Das Menschenverderbende kann niemals auf die Dauer die Herrschaft behaupten.

Wenn wir oben von der Presse im Allgemeinen sprechen, so müssen wir hinzufügen: mit einigen Ausnahmen, und zu diesen Ausnahmen rechnet mir auch uns. Wir kennen nicht und wir wissen nicht genau über die Unglücks im Bergbau hinweg, g. g. d. Ich kann nicht sicher, als wenn im betreffenden Falle noch mehrere in der Welt sind könnten, die tragische Hilflosigkeit zur Katastrophe der Angst erlösen würden. Denn manches scheint das vor so! Und die naturnahwendige Rücksicht auf die geistige und körperliche Spannkraft der Arbeiter wird wohl meistens vorzuhalten haben. Die Gründe zu dieser Annahme sind ja allbekannt und überzeugend.

So wollen und dürfen wir denn nicht, wie es fast die gesammelten Zeitungen gethan, über das Gas-Explosion und die Presse „Rieden“ im Saar-Review leicht hinweggehen, sondern wir wollen uns die Katastrophe etwas genauer ansehen.

Wir lesen da: Neun Menschenleben sind dabei zu Grunde gegangen. Diese Leute befanden sich in der Strecke zur Absicherung der Abdichtungsarbeiten; sie hatten zwischen sich und dem Brandherde den bereits fertigen Damm. Die Arbeiten werden von den von den umherliegenden Steinen in entsetzlicher Weise verhindert. — So heißt es. Also sind die Steine auf ihnen zusammengeklappt worden; demnach hat sich der Granitsteinkopf an einer Seite des Damms, also in dem abzupreßenden Streckenthile befinden. War diese Möglichkeit vorauszusehen? — Das gerade nicht. Aber es musste damit gerechnet werden!

Wie ist es denn nothwendig eine Gasexplosion gewesen? Dammtiegel explodierten ohne Gas, allein wegen zu hoch gespannter Dampf. Und ist es denn ganz ausgeschlossen, dass die Brandgase hinter dem Damm, der in seinem Mittelstück aus Sand bestanden hat, zu hohe Spannung geriet? Diese Brandgase zerdrückten und zerrissen die noch naßen Mauern und blieben das gesamte Damm-Material über den Haufen und über die Arbeitenden hinweg; gerade wie die überspannten Dämpfe in einem Dampfkessel das Dampfkesselblech zerreißen und das Maschinenhaus über den Haufen blieben. Strömen aber die solcherweise freigeordneten Dämpfe nach allen drei Richtungen (und über dennoch eine so verhorrende Wirkung), so strömen die Brandgase auf „Rieden“ in nur einer Richtung, wie eine Prallladung aus einer Flinte. Bei einer Spannung von 3/4 Atmosphären legt der Dampf in einem Rohre ca. 100 Meter in der Sekunde zurück. Wie viel Meter werden die überspannten Brandgase

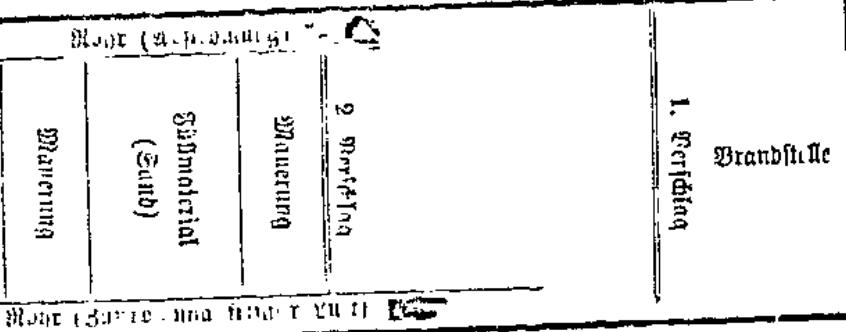
in der Strecke zurückgelegt haben? — Dass dabei den Leuten Köpfe und Gliedmaßen abgerissen wurden, ist erklärt. Um solches, und die Überspannung der Gase hinter dem Damm zu verhindern, war ähnlich so zu verfahren, wie bei Wasserdämmen, wo man ein Rohr einlegt und dieses schließlich durch ein Ventil oder eine Klappe schließt. Mancher geschulte Bergmann wird bei dieser Annahme den Kopf schütteln. Sehen wir jedoch anstatt Brandgas explosive Gasgemenge, so hat unsere Annahme sofort Hand und Fuß. Nun ist über die Frage: Wie kommt das explosive Gasgemenge an die Brandstelle? Man erinnere sich, dass das Flöz Heiligenthal sehr gasreich ist. Braucht es zu einer Stelle, so pflanzt sich die Fize in der Kohle recht fort und es wurde eine Art Verdolung eingesetzt, wobei die in dem sehr gasreichen Flöz steckenden Gase frei wurden. Mit dieser Möglichkeit müsste aber gerechnet werden, denn sie lag auf der Hand!

Wie sollte das gemacht werden? — Indem stark ventiliert wurde und zwar bis so nahe der Brandstelle, als eben möglich war und doch der Generatoren keine Lufteintritt zugeführt wurde. An dem nach diesen Rücksichten bestimmten Punkte war rasch ein hölzerner Verschlag, womöglich in Brettern aus frisch gesetztem Holz oder feuerfester imprägniert, herzustellen. Dieser Verschlag brauchte nicht absolut dicht zu sein, vielmehr konnte den Brandgassen ein geringes Durchqueren gestattet werden. Alsdann war mehrere Meter rückwärts die Manöver aufzuführen, in welcher unten ein Rohr eingezogen war, modisch dem hinteren Streckenthile zwischen Blauer und Verschlag frische Wetter zugeführt werden konnten. Bevor jedoch die Blauer aufgeführt wurde, musste vor derselben noch ein Breiterverschlag hergestellt werden, diesmal aber ein dicker, in welchem oben ein Abzugsrohr für die abziehende Luft eingelegt werden müsste. Nun rasch den Damm aufzuführen und während dieser Arbeit den Streckenthile zwischen den beiden Verschlägen gut ventiliert. Dann war die Situation folgendermassen gestaltet.

An der Brandstelle und bis zum ersten Verschlag war ein **inexplosibles Gasgemenge** von Brandgasen und Grubengasen. Zwischen den beiden Verschlägen war eine gute Ventilation (durch Handventilatoren). trat man auch durch die Nischen des ersten Verschlags Grubengas in den Raum zwischen den beiden Verschlägen, so wurde es von der dazwischen liegenden Ventilation fortgeführt. So also was war, da konnte es nicht explodieren, und wo es hätte explodieren können, da wurde es fortgeschafft.

Eine ehrliche Erörterung erläutert die Sache auch dem Laien.

### Strecke



Bei solchem Vorgehen war eine Explosion ausgeschlossen.

Nun etwa anzunehmen, das explosive Gasgemenge habe sich an der Arbeitsstelle bei dem Damm in der freien Strecke (links der Erweiterung) befinden und sei hier zur Entzündung gelangt, verbietet uns der gefundne Menschentand: Man wird doch auf „Rieden“ wohl noch im Stande sein in einer freien Strecke 9 Mann vor einer Ansammlung von Grubengas zu schützen!!!

Nach diesen technischen Erörterungen mag ein jeder sich selbst seinen Vers zu dem Unglück machen. Unsere Meinung ist die: Diesseits des Damms, da wo die Leute arbeiten, mügte man unter allen Umständen die Wetter frei von Gas halten. Seitens des Damms bis zur Brandstelle war eine Explosion zu verhüten.

Diese Erörterungen kommen aus dem Kreise, aus dem wir wünschen die Grubenkontrolleure zu entnehmen. Wir sind bewilligt daran, ob man uns antworten und etwa entgegentreten wird. Wir möchten unter technischen Könnern gerne mit dem unserer Wagner, die da gewöhnlich behaupten: „Die Wetterführung war in schönster Ordnung“, oder „es war ein ungünstiger Aufschlag“, messen und sie öffentlich zur Strecke bringen.

Eine Erörterung besser eine Frage wollen wir zum Schlusse noch aufwerfen. Die Gruben werden immer tiefer und komplizierter aufzutragen. Die Gruben werden immer tiefer und komplizierter und die Verbesserungen der Arbeiter daher mehr und entschieden gefährlicher. Warum macht man jetzt nicht Curie in Gefahrenverhütung? Das Militär manövriert und stellt sich allerlei Aufgaben, um seine Schlagfertigkeit zu erhöhen. Bei den Grubenbeamten wären Curie zur Gefahrenverhütung, bei welchen die verschiedensten Gefahren singen würden, heutzutage sehr an Platze. Wenn man es noch nicht wissen sollte, so wollen wir es sagen: Das Leben der Bergarbeiter ist es

### Was soll der Bergmann von der Geologie wissen?

Bon Carl Hakenholz.

#### (Fortsetzung.)

15

Das gibt uns jedoch kein Recht, den Menschen über die Natur zu stellen, ihn als etwas Besonderes, von den andern Lebewesen durchaus verschiedenes zu betrachten; all unsere Erkenntnisse weisen im Gegentheil darauf hin, dass der Mensch nichts anderes ist, als das höchst entwickelte Thier und dass er sich nur dadurch über das Thierereich emporgehoben, das sich sein Geist immer seiner ausübte, das seine geistigen Fähigkeiten immer vollkommen erweiterte und das alles, was den Menschen über das Thiereich erhebt, sein aufrichter Gang, seine Erziehe, seine sozialen Triebe und gesellschaftlichen Errichtungen, seine Errichtungen und Gedächtnisse, seine gesammelte Kultur, seine religiösen Systeme und wissenschaftlichen Erfindungen usw. nichts anderes sind, als das Produkt einer allmächtigen, viele Zehtausende von Jahren in Anspruch nehmenden Entwicklung.

Wie der geistige Entwicklungsgang des Urmenschen vor sich ging, das lehren uns die zahlreichen Waffen und Geräthe, mit denen uns die prähistorische Wissenschaft (Lehre von der Vor- oder Urzeitgeschichte des Menschen) bekannt macht.

Erst in neuerer Zeit hat man diese von gearbeiteten Gegenständen aus Stein, Knochen, Horn, Metall usw. als Gebrauchsgegenstände des vorgeschichtlichen Menschen erkannt, hat sie gesammelt und studirt. Daher sind hente schon diese Gegenstände, die man in prähistorischen Staaten und Sammlungen vereinigt und sorgsam geordnet findet, zahlreich genug, um aus ein Bild zu geben von dem Leben, das unsere Vorfahren vor vielen Jahrtausenden führten.

Gestützt auf diese Erkenntniß weiß man die Urgeschichte des Menschen in jede der Abtheile: Jungstein- und ältere Steinzeit, Kupferzeit, Bronzezeit und Eisenzeit. Sie gehören sämmtlich dem Diluvium und diluvialen Zeitalter an, jedoch in ersterermaßen, dass die Erdezeit weit in die letztere Periode des Brüderhauses, das Tertiär zurückreicht, wenigen ist es zweifellos, dass der Mensch schon in dieser Periode auf der Erde existirt haben muss und jedenfalls fällt in diese, wenn nicht in eine frühere Zeit, die Entwicklung des Menschen aus dem Thierereich.

Man hat noch keine Spuren des Tertiär Menschen gefunden, dass er aber schon damals existirt haben muss, dafür sprechen die Geiste organischer Entwicklung und vielleicht löst sich dies durch sichere Funde bald beweisen; da jedoch die Erhaltung von Landbewohnern von bloßen Zufälligkeiten abhängt und deren Auftindung in Europa der Erde noch weit mehr Sache des blauen Zufalls ist, braucht man sich nicht zu wundern, daß unser Material noch lückenhaft ist.

In der nächstfolgenden Periode, dem Diluvium jedoch, haben wir sichere und umweltfeste Spuren und Reste des Menschen gefunden. Diese erdigtechnische Entwicklungsperiode ist seit ein, b. h. Perioden großer Ausdehnung der Gletscher an den verschiedenen Punkten der Erdoberfläche und durch das Auftreten einer dieser kalten Perioden entsprechenden Tundra und Tundra; diese Perioden sind getrennt durch Zwischenzeiten, in denen das Klima viel milder war und demgemäß andere Pflanzen- und Thierformen existiren konnten.

Zu diesen Eis- und Zwischenzeiten sehen wir also den Menschen

leben und kämpfen, wir sehen ihn in der sog. Rennthierperiode, in welcher in ganz Mitteluropa noch das Rennthier häuslich und die Ossier noch mit dem weißen Meer in Verbindung stand, Frankreich mit England noch durch eine breite Landmasse verbunden war, in Höhlen und unter Felsschlüppen wohnen, wie sehen ihn als den Zeitgenossen längst ausgestorbenen Thierengeschlechter den Kampf um's Dasein führen, wir sehen ihn in seinen Schlafwinkeln mit Geschicklichkeit und Geduld seine Feuersteinschleuder abzulegen und seine Schräfte aus Rennthierhorn schützen, aus Thierfällen mit Hilfe von Feuersteinmessern und Elfenbeinabnadeln sich Kleider anfertigen. Wir sehen ihn auf der Jagd nach wilden Thieren, bewaffnet mit Pfeilen und Lanzen, deren Spitzen ein Stück Feuerstein bildet.

Wir leben, wie die Menschen des Mammutzeitalters, in dem ihre Waffen und Geräthe noch unvollkommen, ihre Wohnstätten noch weniger gegen das raue Klima geschützt waren, gegen mächtige Feinde kämpfen, die der einzelne nicht bewegen konnte. Wir sehen sie die grimmigen Höhlen-Tieren, Löwen und Hyänen und das gewaltige Mammut (ausgestorbene Elefantenart) erlegen und sehen sie auch gegen ihresgleichen, Mensch gegen Mensch, kämpfen und selbst Menschenfresserei treiben.

Unsere Funde beweisen uns das. Man fand Überreste des Menschen in Höhlen und Erdhöhlen gemeinsam mit Knochen von Mammut, Nashorn, Höhlebär usw. Thier und zum Theil auch Menschenknochen, die Einschläge aufweisen oder gespalten sind, um das Mark daraus zu ziehen. Und mittan darunter sind man Weise und Meister und andere Geräthe, roh und einförmig gearbeitet.

Aus späteren Zeiten sind man schon vollkommenere Geräthschaften, Hammer, womit der Steinzeitmensch die Steinmesser bearbeitete, geschlossene, polierte Steinwerkzeuge, Weil- und Lanzen spitzen, Nadeln aus Röhrengrotten und Knochenröhre, durchbohrte Röhre, die man sich als Schnur umhängte, und roh gearbeitete Topfgeräthe, die man viel leicht an der Sonne trocknete.

Einen mächtigen Fortschritt stellte es für den Urmenschen dar, als er den Gebrauch des Feuers kennengelernt. Es diente ihm nicht nur zur Erwärmung und Zubereitung der Speisen, es diente auch dem Menschen, Schafe gegen wilde Thiere zu gewähren, die es fressen und wurde zum Mittelpunkt, um den sich die Horden sammelten. Der Mensch lernte es gebrauchen, um den Wald zu roden, Pfahlhäuser und Speere spitz zu scharfen, Baumstämme zu Röhren auszubrennen, Topfwaren zu härtten und endlich auch das starke Metall zu bändigen und geschmiedig zu machen.

Um sich und dem Feuer Schutz zu gewähren, schuf sich der Mensch ein festes Obdach auf dem Erdboden, trug Steine zusammen, um Röhre zu errichten, verbaute das natürliches Obdach des Waldes durch Zusammenflechten von Zweigen und Gebüschlaub und baute sich aus zusammengeflechten und eingetrockneten Pfählen hölzerne Hütten.

Wo man Überflutungen des Bodens ausgezehrt hat, baute man Pfahlhäuser, die man nicht auf dem Boden selbst, sondern auf etwas erhöhter Plattform errichtete. Gewöhnlich baute er sie am Rande von Seen und Flüssen, oft gar in dieselben hinein, wie ursprünglich angefundene Überreste der Pfahlbauten der schweizerischen und anderer Seen beweisen.

Große Dörfer entstanden auf diese Weise, man hat Überreste von Pfahlbauten gefunden, die aus tausenden von theils gespaltenen, theils

wirklich wertvollen, dass man sich etwas mehr, als seither geschehen ist, darum kennt es zu schonen. Über werden die Bergleute nur betrachtet als Material für den Unternehmerprofit? U. A. m. g.

### Aus den Berichten der Berginspektoren des Oberbergamtsbezirks Halle für das Jahr 1898.

#### II.

Vom Bergrevier Westlich-Halle ist wenig Nennenswertes zu berichten. Die knappe Darstellung des Berichts zeigt uns, dass wir es nicht mit Leuten wie Dr. Wörthbörger — Inspector in Baden — zu thun haben, sondern mit preußischen Bergrevierbeamten. Nachdem die Zahl der Gruben mit Förderungsziffer festgestellt ist, zeigt uns Herr Gumperding, der zuständige Berggrath, dass das sittliche Leben und körperliche Befinden der 25 jugendlichen Arbeiter und 15 Arbeiterinnen ein vorzügliches ist; also durch die Arbeit die Moralität keiner Schaden leidet, wenigstens war dieses nicht festzustellen.

Die Starke der Belegschaften betrug 2783 Köpfe. Von diesen verunglückten 5 tödlich. Unfälle kamen insgesamt 192 vor. Auch auf einigen Gruben statt der bisher vorhandenen Wetteröfen, Ventilatoren eingeführt worden, die sich gut bewährt haben. Naßig! In jedem Jahre finden wir das Lob gelungen auf die Werke, welche moderne Einrichtungen schaffen. Die Grubenbaue werden durch Ventilatoren sehr gut bewertet, aber wieviel Gruben gibt es nicht, die sich entweder noch mit Wetteröfen begnügen oder, und dieses ist noch vielfach der Fall, natürliche Lufteintrittführung beibehalten. Was die Arbeiter hier oft anzustehen haben, ist bejammernswert. Das weiss auch die Bergrevierbeamten.

Weshalb hat sie nicht vor Jahren die Ventilatoren geschickt vorbereitet? Oder scheint man sich in der Rolle besser zu gefallen, als Jahre sagen zu können: „Sieht da, die und die Werksverwaltung hat nicht der Obergrath gescheit, ihren Arbeitern reichliche Beführung von Luft zu verschaffen.“

Die halten die Einführung von modernen Einrichtungen, sowie sie für die Grundheit der Arbeiter möglich sind, für so selbstverständlich, dass wir nicht begriffen können, wie man auch nur zögert, solche Einrichtungen zu schaffen oder gelegentlich festzulegen.

Die Löhne dienen für alle Arbeiter im Durchschnitt von 2,68 auf 2,77 Mk. geistigen sein. Trotzdem raten die dortigen Bergleute in diesen Jahren in eine Sohnbegegnung ein, es kam sogar zum Ausland.

Wenn uns der Herr Berggrath einmal die konfusen Gedingestellung halb Kiefers, halb Zwickaus und deren Folgen gesagt hätte, würde ich ihm mancher dunkler dorfer gewiss sein. Zum Schluß werden noch 2000 Mark erwidert, die die Mittelalte Lohnangeleistung auf dem Alter „elder Menschenfeind“ gewirkt hat.

Vom Bergrevier Weissenfels (Berggrath Hoffmann) wird ebenfalls die gute Wetterführung gejubelt, wenigstens ist sie nach dem Bericht besser wie im Vorjahr. Von 2225 Mann Belegschaft waren 12 jugendliche Arbeiter und 10 Arbeiterinnen beschäftigt. In 7 Fällen sind Arbeiter vor dem Gewerbege richt als Altlager aufgetreten. In 4 Fällen zu Augenfallen der Arbeiter und in 3 Fällen kam es zu einem Berg. h.

Von Arbeitgebern wurde das Gericht nicht in Ausspruch genommen. Das verblieb nur uns. Wie oft kommt es doch vor, dass sich Arbeiter „reinen“ beschreiben, sogar mit Hinterlassung eines Theils ihres Lohnes auszitzen, aber die Arbeitgeber klagen nicht, mög's kommen wie's will. Wir können's nicht lassen. Oder liegt es vielleicht daran, dass die Arbeit überall ungefähr nicht wöchentlich haben zu klagen, wenigstens vor dem Gewerbege richt: haben sie nicht alle Mittel zu Gebote, sich selbst ohne Gericht schaden zu halten. Gewiss und deshalb findet auch keine Gewerbege richtliche Einspeisung statt.

Auf der Saline „Dürrenberg“ war durch die Feier des bekannten Brunnentests ein erheblicher Ausfall in der Produktion eingetreten. Um diesen Raßhall zu erleben, wurde erlaubt, an einem Sonntag zu arbeiten. Hier ist Kommentar nahezu überflüssig. Man gebraucht die Arbeiter auf solchen Festen zunächst als Dekoration, aber um sich schadlos zu halten, heißt es Sonntags schützen.

Von 123 zur Anzeige gebrachten Unfällen hatten 5 den Tod zur Folge. Die Löhne betragen pro Tag:

des Steinsalzbergwerkes Erfurt	2,69
der Saline Erfurt	2,64
der Saline Dürrenberg	2,32
der staatlichen Grube Tollwitz	2,68
Private Gruben	2,85

Somit die Salzwerke in Betracht kommen, ist der Lohn gefallen. Auch das Stechenleben der Löhne in unserer Zeit bedeutet eine Veränderung der Lebenshaltung der Arbeiter. Wenn der Herr Berggrath die Berichte einer Anzahl Gewerberäthe Preußens durchlesen wird, so über die Steigerung der Lebensmittelpreise berichtet wird, dann gelangt er zu derselben Überzeugung wie wir, dass Stillstand der Löhne nicht ganz der Lebens

Braunkohlenwerken kommt für uns gern nicht in Betracht. Auch diese sind nicht derart, um von einer Lohnsteigerung sprechen zu können, da wir unsere Berechnungen anders ausführen, wie der Herr Berggrath.

Und nun zum Bergrevier Beiz. Herr Oberberggrath Schanz ist einer der wenigen, dessen Berichte gewisser sozialpolitischer und nationalökonomischer Grundlage nicht entbehren, nur ist er Soziologe besonderer Art. Auf 33 Gruben (wir wollen noch betonen, daß dies keiner eines der bedeutendsten in Mitteldeutschland ist) hat er 49 (!) Befragungen vorgenommen. Fast soviel wie unser Verbandsvertreter dort! Er (Herr Schanz) muß also wissen, wie die Zustände innerhalb der Gruben bestellt.

Es wird vorerst konstatirt, daß mit wenigen Ausnahmen ein gutes Einvernehmen zwischen Grubenbeamten und den Arbeitern festgestellt werden kann. Nebenhaupt, so heißt es weiter, gewinnt es den Anschein, als wenn die von den letzteren während des Ausstandes gemachten Erfahrungen nicht ohne günstigen Einfluß auf ihre Meinung gewesen wären und die früher den Beamten bei jeder Gelegenheit (?) gauz unverhohlen gezeigte Gehässigkeit abzunehmen beginne.

Die Arbeiter brauchen sich dieses Zeugnisses nicht zu schämen, mir wollte das Schäfchen, die Beamten zeigten dieselben Tugenden gegenüber den Arbeitern. Ganz so schlimm wie oben geschildert, kann es jedoch nicht gewesen sein. Wer die Wahlbefürworter der Beamten in Mitteldeutschland kennt, weiß, was dem Arbeiter passiert, wollte er grob oder auflehnend werden. Wird der Arbeiter hingegen von einem Beamten angefeindet, selbst geprügelt, wie es dort schon vorkam, dann natürlich bleibt ihm das Recht, zu gehen, muss aber froh sein, wenn er anderweitig Arbeit bekommt.

Von geprägten Beamten hören wir wenig oder gar nichts. Auch haben wir nicht gehört, daß auf der Grube beschäftigte Arbeiter ihre Befreiungen mit solchen "Festjubiläen" bedienen, wie Beamte sich dieses gegenüber Arbeitern erlauben. Wie gelöst, die unverhohlen gezeigte Gehässigkeit haben wir, soweit wir beurtheilen können, ganz wo anders gefunden, als bei den Arbeitern, obwohl diese manchmal genügend Grund dazu hatten.

Weiter wird gesagt, daß Kinder unter 14 Jahren auch in diesem Jahre nicht beschäftigt sind. Was soll das heißen? Wir glauben doch, es ist gefährlich unterzutragen, Kinder zu beschäftigen. Weshalb von überflüssigen Dingen reden?

Jugendliche Arbeiter waren 9 zu verzeichnen, gegen 7 im Vorjahr. Die "ungeheure" Zunahme leitet Herr Schanz aus dem sich recht fühlbar machenden Arbeitermangel her. Trotzdem wollen die Werke mit der Anteilung jugendlicher Arbeiter nicht heran, weil die Zurückhaltung der Vorschriften über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter sich mit dem Betriebe nicht vereinbaren lasse — ja, wenn man die Jungen 12 und noch mehr Stunden freihaben lassen könnte, dann wäre es etwas anderes! So nicht, da nimmt man für denselben Lohnpreis schon Frauen und Mädchen. Die Zahl der Arbeiterinnen ist denn auch von 215 auf 281 gestiegen. Von diesen verunglückten 10, gegen 5 im Vorjahr. Auch ein Kulturbild!

Die Gesamtzahl der Arbeiter einschließlich der Beamten betrug im Braunkohlenbergbau 3886, gegen 8515 im Vorjahr, die der Arbeiter und Beamten im Gräbergbau 131, gegen 108 im Vorjahr. Obwohl die Belegschaft eine Zunahme zu erfahren hat, macht sich bei Beginn der Poststrecken-campagne Arbeitermangel fühlbar. Der Verfach, galizische oder polnische Arbeiter hereinzuholen scheiterte dadurch, daß diese einsch wieder davonliefen, hat also, wie Herr Schanz weiter betont, einen wenig befriedigten Erfolg gehabt. Wir glauben's gern. Auch Brandenburger zog man heran. Diese verdienten im Schichtloch mehr wie die heimischen Arbeiter im Altloch verdienten könnten und trotzdem rückten auch diese ans. Nur sagt Herr Schanz nicht weshalb. Wir wollen's hier nachholen. Die Schichtloch und die überaus lange Arbeitszeit bei niedrigen Lönen ist die Ursache und nichts anderes. Wer die Arbeit kennt, weiß, daß dieselbe von jedermann nicht gemacht werden kann. Deshalb ziehen die Arbeiter jede andere Beschäftigung vor, auch darum, weil oft andere leichtere Arbeiten lohnender bezahlt werden, wie die Grubenarbeiten. Sogar wenn die Grubentore herantreten, wird Urlaub genommen, um sich die wenigen Wochen zu ruhe zu machen.

Wenn der Herr Berggrath Löhrs für unterirdisch beschäftigte Arbeiter von 3,45 M. als hohen Verdienst ansieht, ist das keine Sache. Für die beanspruchte Leistung steht sie in keinem Verhältniß. Der durchschnittlich auf den Arbeitstag und das Jahr berechnete Lohn hat zu betragen:

Braunkohlen-	Eisenerz-
bergbau	bergbau
Mt.	Mt.

für unterirdisch beschäftigte Bergleute 3,45 1053 3,28 1001 für bei Nebenbetrieben besch. Bergleute 2,93 892 2,86 871 für Tagearbeiter einschl. Preßarbeiter 2,72 829 2,98 919

Wie die Löhne berechnet sind, wird nicht bekannt gegeben. Ob die zufolge Zunahme der Überdurchschnitte Einfluß auf die angeführten Lohnsätze haben, können wir nicht feststellen. Das wissen wir aber, Quat ist der Lohn für den, der solche Arbeit leistet, wie sie geleistet werden muß.

Weiter wird berichtet, die Bildung von Arbeiterausschüssen hat trotz Aufforderung durch Ausstände keinen Erfolg gehabt, obwohl dieses eine bekannte Forderung der Arbeiter war.

Auch das ist recht bezeichnend nach beiden Seiten. Die Arbeiter halten nichts davon, sie der Organisation nicht anzuhören und die, welche organisiert sind, bringen ihre Klagen am liebsten durch das Verbandsorgan und in den Versammlungen vor. Man weiß, wie verbündet das Hineintragen von Betriebsmängeln in die breite Öffentlichkeit für die Werksbesitzer ist und die Erfolge zeigen, daß dieser Weg recht praktisch ist. Auch nehmen die dortigen Arbeiter kein Blatt vor den Mund. Das wird Herr Schanz so gut wissen wie wir, wenn er Versammlungen besucht und die Veröffentlichungen im Jahre 1898 durch unsere Zeitung gesehen hat. Fast keine Nummer erschien ohne Berichte über die Zustände im Bergrevier Beiz zu beleuchten. Die Abschaltung der Arbeiter in der jetzigen Lohnbewegung, Vermittlungspersonen zu Unterhandlungen mit den Werksbesitzern zu wählen, zeigt ebenfalls, daß das Vertrauen zu der Presse und den Leitern der Organisation größer ist, als zu den von den Werksbesitzern gebilligten Ausbildungsmitschülern. Weiß man doch, wie man mit diesen umspringt, wenn sie zu energisch vorgehen.

Unfälle sind zu verzeichnen 288, gegen 210 im Vorjahr. Tödlich verließen 12. Prozentual spätestens das Beizer Neuer an der Spitze mit, wenn es sich um Verunglückungen handelt. Auch hier werden die Betterverhältnisse gelobt; was wir oben von den Ventilatoren sagten, gilt auch hier. Wie öftmals müssen heute Arbeiter des Sonntags zur Grube, um Luftlöcher zu schaffen, damit nur die Wochentage nicht in Anspruch genommen werden sollen. Wir werden im nächstjährigen Bericht abwarten, ob Herr Schanz diese Art von Sonntagsbeschäftigung bekannt ist, wenn nicht, dann werden wir weitere Aufklärung geben.

Der Instandhaltung der Leitstufen und Badeanstalten (wo sind die letzteren etwa auf den Gruben?) wird von den Grubenbeamten nicht immer die gewünschte Beachtung gewidmet, was wiederholt zu Klagen Veranlassung gab. Erst Vorrichtungen brachte Besserung: (1).

Nach weiteren Ausführungen des Herrn Schanz sind Verhandlungen sozialer wie wirtschaftlicher Beziehung nicht eingetreten (?).

Was uns wundert ist, daß Herr Schanz diesmal sich verfügt, die Landesbank der Arbeiter zu schließen. Hingegen versucht er auch wieder nachzuweisen, daß Morgenandachten eingeführt werden müssen, um das stiftliche Gefühl der Arbeiter zu heben. Die letzteren seien schon recht "verkommen" zu sein. Nur in einem geben wir Herrn Schanz recht. Er tritt den Ansichten der Werke entgegen, weil sie behaupten, bei Einführung von Morgenandachten könnten die Arbeiter großen Unzug treiben. Es ist dieses nicht so. Die Arbeiter seien, wie Herr Schanz treffend ausführt, den Gebeten mit Andacht schon aus Pietät. Nur darf vom Vorbeten selbst und wenn er Betriebsleiter ist, nicht Unzug mit den Gebeten getrieben werden, es dann gleichzeitig, wenn man Sachen vorbringt, die mit dem Leben des Gemeinschafts haben. Wir haben dieses schon im ersten Artikel an-

gesagt. Was der Herr Berggrath sonst zu berichten weiß, ist nicht von der Wichtigkeit, als daß wir uns näher damit befassen. Daß wir Mitglieder verlieren, das zu glauben, können wir dem Herrn Berg-

rath recht gerne. Im nächsten Bericht wird er von dieser Meinung zurück sein. Und wenn er das im Verborgenen blühende "Ölumen" der "reichsten Bergarbeitervereine" wieder anwachsen läßt, haben wir auch nichts dagegen. Nur unterläßt man die kleinen verdeckten Angriffe, dann sind wir zufriedengestellt.

Was Herr Schanz als Sozialpolitiker denkt und fühlt, geht uns auch schließlich nichts an. Wie wir über den Sinn der Berichterstattung denken, haben wir schon im ersten Artikel in der Einleitung gesagt und werden noch darauf zurückkommen, soweit insgesamt die Bergarbeiterberichte in Betracht kommen.

F. P.

### Neue Maßregelung.

Niemals wurden Bergleute gemahngeregt, weil sie über Missstände im Bergbau Beschwerde führten, Abstellung der Mitglieder und der Verlöste gegen die bergbaupolizeilichen Vorschriften anstreben! Das ist niemals geschehen, steht jetzt gerichtsnormatisch "fest"! Herr Betriebs-

führer Ufer hat es eifrig bestellt.

Am 23. Sept. stand der Redakteur der "Dortmunder Arbeiterzeitung" vor der vorläufigen Strafkammer, um sich wegen Bekleidung der Verwaltung der "Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft" zu verantworten. Im Mai d. J. brachte die "Arbeiterzeitung" eine Notiz, in welcher es hieß: Denkmäler zu setzen, sei billiger als in der Grube Schußvorrichtungen für die Arbeiter zu treffen! Diese Neuordnung bezog sich auf die Denkmäler-Erhöhungsfeste, die seitens der genannten Gesellschaft am 22. Mai d. J. für die Opfer der Grubenkatastrophe auf Beche "Bollen" im Mai 1898 — bei der 45 Tode und einer Anzahl Verwundete blieben — vorgenommen wurde.

Nedakow Lebus erklärte vor Gericht, daß es ihm vollständig fern gelegen habe, irgendemand zu beleidigen. Seine Absicht sei gewesen, das heutige System, bei dem die Gewinnlichkeit und das Leben der Arbeiter nicht genügend geschützt werden, zu treffen und habe er für die Förderung auf Auflösung von Arbeiterkontrollen eingetreten wollen. Der Herr Gerichtsvorsteher bemerkte darauf, daß eine solche Forderung doch wohl überflüssig sei, die Arbeiter selbst könnten sich doch beschweren, wenn irgend etwas nicht in Ordnung gehalten werde. Als der Angeklagte darauf bemerkte, daß die Arbeiter nichts wegen der Gefahr, dann gemahngeregt zu werden, nicht wagten, glaubte der Herr Vorsitzende in Zweifel ziehen zu müssen, daß für die Arbeiter eine solche Gefahr besteht und ließ das als Beugen auftretenden Betriebsführer Ufer darüber Aussage machen.

Auf die erste Frage, ob seitens der Gewerkschaft, wo er selbst angestellt sei, schon Arbeiter gemahngeregt worden seien, weil sie Beschwerde geführt, antwortete der Zeuge mit einem entschieden: **Nein!** Auf die zweite Frage, ob er schon gehört habe, daß überhaupt im Bergrevier aus angeführten Ursachen Maßregelungen vor-

kämen, gab der Zeuge die Antwort: **Nein, niemals!**

Also sind alle Befürchtungen vor Maßregelungen grundlos! Mit seiner Aussage hat Herr Ufer all die bösen Gerüchte unterdrückt. Aber doch nicht? Sollte es sich nicht nur um einen Unterschied in der Auflösung handeln. Hat Herr Ufer weniger den Sinn als die Worte berücksichtigt? Gewiß, das stimmt, man sagt es dem Arbeiter nicht, schreibt es nicht in sein Zeugnis: "Gemahngeregt, weil nicht mit Missständen oder Verstößen gegen die Vorschriften einverstanden." Bevor, das gibt's nicht! Aber bei mancher Entlassung spielen doch so merkwürdige Umstände, daß sich einem kritischen Geist unbedingt die Meinung anstrengt, daß Maßregelung ans fraglichen Grunde vorliegt.

Man denkt nur an die vielen Fälle die schon in der "Bergarbeiterzeitung" veröffentlicht wurde. Ein Arbeiter der Beche "Präsidium" begab sich zum Herrn Oberberggrath v. Sobe, um eine Beschwerde einzubringen. Herr v. Sobe warnte den Mann sofort: "Renue Sie Ihren Namen nicht, sonst werden Sie entlassen." Wenn ich denjenigen den Herrn Betriebsführer mithilfe! Der Mann nannte seinen Namen nicht — aber er wurde doch am folgenden Tage entlassen! Hatte er vielleicht den Betriebsführer, der ihn zuständig im Haushalt der Wohnung des Herrn v. Sobe traf, auf die Schürengäte getreten? Ist dem Herrn Ufer dieser Fall nicht bekannt geworden, daß auf Beche "Centrum" jahrelang seitens der Arbeiter ein Nevers unterschrieben werden müßte — bei einem Rechtsauftakt — die andauern sollte bis der Betrag von 200 Mark eingeschalten — laut welchem sie mit der monatlichen Lohnentnahmung von Mark 300 — die andauern sollte bis der Betrag von 200 Mark eingeschalten — der Betrag der Beche verbleiben sollte, wenn der Arbeiter sich z. B. dem Bergarbeiterverband anschloß?! Ist das nicht bekannt? Allgemein bekannt ist aber mindestens, daß der Bergarbeiter-Verband, die Abteilung von Missständen erfreut.

Da muß man doch fragen, wenn das keine Maßregelungen sein sollen, für Bestrebungen, welche auf Auflösung der Missstände hinaudieren, was versteht Herr Ufer dann unter Maßregelung? Wie sind sicher, wollten sich die Tantende Arbeiter, deren Entlassungen von ähnlichen, wie den aufgeführten Umständen begleitet waren, zusammenfinden und gleichzeitig den Herren in die Ohren rufen: "Wir aber wurden doch gemahngeregt", verschiedenen Herren würde das Trommel-

Roll gespielt. Nie! niemals! werden die Arbeiter glauben, es gäbe keine Maßregelung, trotz der eindlichen Befürdung des Herrn Ufer!

### Die Lage der deutschen Holzarbeiter.

Unter diesem Titel ist vom Vorstand des Holzarbeiter-Verbandes eine kleine Broschüre herausgegeben worden, die das Material einer statistischen Erhebung über die Lage der Holzarbeiter aus dem Jahre 1897 enthält. Wer da weiß, mit welchen Schwierigkeiten solche Aufnahmen zu kämpfen haben, wird auferlernen müssen, daß mit vielen Müll verschwendet wird, aus dem zum Theil unzulänglichen Material etwas Brauchbares und sozialpolitisch Wertvolles zu schaffen.

Die Organisation hatte am Ende des Jahres 1897 drei Arten von Fragebogen verfaßt. Es waren dies ein Orts-, ein Werkstatt- und ein persönlicher Fragebogen. Der Ortsfragebogen erstreckte sich auf 370 Orte, in welchen 24335 Betriebe mit 120573 Arbeitern und Arbeitern außer dem Hause und 568 hatten eine abwechselnde Thätigkeit.

Kinderarbeit stellt der Bericht in 215 Familien fest. Davon trugen 95 Kinder durch Anstrengen von Backwaren und Zeitungen oder Kleiderläsionen zum Unterhalte der Familie bei.

Dass es dem industriellen Aufschwung bei Weitem nicht gelungen ist, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, das zeigen die nachfolgenden Zahlen. 7985 Arbeiter, gleich 20,7 Proz. der Bevölkerung, waren im Jahre 1897 durchschnittlich jeder 28,5 Tage arbeitslos. Die Gesamtzahl der arbeitslosen Tage beträgt 225113, davon entfallen 155730 Tage, gleich 68 Proz. auf Arbeitslose am Orte, und 72383 Tage, gleich 32 Proz. auf Arbeitslose auf der Reise.

Das sind einige der wichtigsten Ergebnisse der Statistik. Sie zeigt den Arbeitern, wie viel sie in ihrer Organisation noch gegen ältere Gewerbe eingerichtet haben und wie bei allem Durchschnitt zum Westen die Kraft der Organisation nicht erlahmen darf.

Hier heißt es den Kampf aufzunehmen gegen alle Widerwärtigkeiten und in feststehender Organisation den Widerächtern der Arbeiterbewegung in ihrem Versuch, die Arbeiterbewegung zu unterdrücken, geschlossen entgegentreten.

nur Lohnarbeit . . . . . 2789 41,8 Proz.

nur Accordarbeit . . . . . 1216 18,7 "

beides abwechselnd . . . . . 1966 29,4 "

Halbtags bei Post und Logis . . . . . 576 10,1 "

Die Erhebungen über die Arbeitszeit haben das "erfreuliche" Resultat ergeben, daß die durchschnittlich wöchentliche Arbeitszeit von 61,5 Stunden im Jahre 1893 auf 59,3 Stunden im Jahre 1897 zurückgegangen ist.

Im Jahre 1893 hatten nur 3 Proz. der beteiligten Arbeiter weniger als 60 Stunden arbeiten jezt 28 Proz. (1893 14 Proz.), 60 Stunden 49 Proz. (48 Proz.) und mehr als 60 Stunden 24 Proz. (38 Proz.).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das günstige Ergebnis auf das Wirken der Organisation zurückzuführen ist. Einmerhin ist die Sonntags- und Überzeitarbeit hat nach den Ergebnissen dieser Statistik noch einen bedeutenden Umfang. 11195 Arbeiter, gleich 29 Proz. der Bevölkerung, haben durchschnittlich jeder 49 Stunden Überzeitarbeit und 5899 Arbeiter, gleich 15 Proz. der Bevölkerung, jeder 16 Stunden Sonntags gearbeitet. Zusammengestellt sind an Wochen- und Sonntagen zusammen 647457 Überstunden gearbeitet worden, welche ausgereicht hätten, ca. 220 weiteren Arbeitern das ganze Jahr Arbeit und Verdienst zu gewähren.

Au zehnreisten sind bei der Überzeitarbeit die Tischler vertreten, nämlich mit 30 Proz. der Bevölkerung. Nach ihnen kommen die Stellmacher mit 29 Proz., die Hilfsarbeiter mit 28 Proz., die Drehsticker mit 26 Proz., Drechsler mit 21 Proz., Korbmacher mit 13 Proz. und Büromacher mit 10 Proz.

Für den einzelnen Beruf stellt sich der durchschnittliche Wochenverdienst wie folgt:

1887	1893	1897	1893
Büromacher	17,63	15,75	Tischler . . . . .
Drehsticker	18,80	16,77	Diverse . . . . .
Korbmacher	17,54	—	Hilfsarbeiter . . . . .
Stellmacher	19,60	18,19	

Die Arbeitserlöse verzeichnen einen durchschnittlichen Wochenverdienst von 8,38 Pf., gegen 7,40 Pf. im Jahre 1893, also ein Mehr von 5 Pf., gleich 13 Proz., gegen nur circa 7 Proz. Steigerung bei den männlichen Arbeitern. Der Dienst der verheiratheten Arbeitern übersteigt den der ledigen um 22 Proz.

Diese Vohnerhöhung wird man auf die günstige Geschäftskonjunktur sehen können, die es der Organisation möglich mache, erfolgreicher in die Bewegung einzutreten.

Die Frage, ob die Frau der im Beruf thätigen Arbeiter zum Unterhalt der Familie beitragen muß, wurde in 4969 Häusern bejaht, d. h. 23 Proz. der Frauen waren bemüht, einem Ehemann nachzugeben. Davon zählten 2937 Frauen zu den Heimarbeitern, 1464 zu den Arbeitern außer dem Hause und 568 hatten eine abwechselnde Thätigkeit.

Kinderarbeit stellt der Bericht in 215 Familien fest. Davon trugen 95 Kinder durch Anstrengen von Backwaren und Zeitungen oder Kleiderläsionen zum Unterhalte der Familie bei.

Dass es dem industriellen Aufschwung bei Weitem nicht gelungen ist, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, das zeigen die nachfolgenden Zahlen. 7985 Arbeiter, gleich 20,7 Proz. der Bevölkerung, waren im Jahre 1897 durchschnittlich jeder 28,5 Tage arbeitslos. Die Gesamtzahl der arbeitslosen Tage beträgt 225113, davon entfallen 155730 Tage, gleich 68 Proz. auf Arbeitslose am Orte, und 72383 Tage, gleich 32 Proz. auf Arbeitslose auf der Reise.

Das sind einige der wichtigsten Ergebnisse der Statistik. Sie zeigt den Arbeitern, wie viel sie in ihrer Organisation noch gegen ältere Gewerbe eingerichtet haben und wie bei allem Durchschnitt zum Westen die Kraft der Organisation nicht erlahmen darf.

Hier heißt es den Kampf aufzunehmen gegen alle Widerwärtigkeiten und in feststehender Organisation den Widerächtern der Arbeiterbewegung in ihrem Versuch, die Arbeiterbewegung zu unterdrücken, geschlossen entgegentreten.

### Soziale Rechtsprechung und Arbeiterversicherung.

## Nachrichten aus der Montanindustrie.

**Vom rheinisch-westfälischen Kohlenmarkt** wird berichtet, daß durch den Eintritt der Kölner Witterung das Verhältnis sich außerordentlich günstig gestaltet hat. Da besonders die Kleinconsumenten, welche nicht direkt vom Kohlejunktur ihren Bedarf decken können, unter dem Kohlemangel leiden, so haben sich diese einige Großkohlenhändler, die dem Verbunde nicht angehören, zu Nutze gemacht, und eine überaus große Vertheilung der Brennstoffe in Scène gesetzt. Daburch sind die Kleinconsumenten förmlich gezwungen worden, sich den englischen Kohlemagnaten zuwenden, die einen Kohlen-Einkaufsverein nach dem Muster der landwirtschaftlichen Kaufgenossenschaften, in den vom Dortmund-Ems-Kanal durchzogenen Gebieten behauschaft, in den bissigen englischen Kohle zu bilden suchen. Das Projekt beginnt jedenfalls zu Ende, wenn die nochstehenden Preistreibereien in rheinisch-westfälischer Kohle nicht nachlassen. Das Kohlejunktur soll auch beobachtet haben, eine Erhöhung der Kokspreise um 2,50 Mark per Tonne (von 14 auf 16,50 Mk.) einzutreten zu lassen mit Wirkung vom 1. Januar 1901 ab für alle Abschlässe und zur Hälfte vom 1. Juli 1900 ab für bereits erfolgte Abschlässe, welche die Elanzen betr. die Preiserhöhung enthalten. Trotz der steigenden Produktion bleibt der Mangel an Kohle ein dauerndes. Hochlohn soll immer weniger zu beschaffen und die Industrie geht selbst auf Preß- und Siedekosten zurück, so daß für den Haushalt eine neue Katastrophe im Entstehen begriffen ist. Diese Katastrophen füllen den Grubenbesitzer regelmäßig die Taschen, knappen aber dem Vermieter noch ein Stück von den notwendigsten Lebensmitteln ab, was er in den Diensten tut. Das ist die Winterfreude der Armen!

**Die Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbergbau im Ruhrrevier** machte im Geschäftsjahr 1898/99 einen Mehrgewinn von 1.078.557 Mk. Zur Vertheilung sollen 7½ p.C. Dividende kommen.

**Die Generalversammlung des Bergischen Gruben- und Hüttenvereins** setzte die Dividende für das verlorengegangene Geschäftsjahr auf 17 p.C. gegen 14 p.C. im Vorjahr fest.

**Kaliindustrie.** Die Gewerkschaft "Gedwigsburg" hat in zwei Monaten (Juli und August) d. J. rund 150.000 Mk. Nettoergänzung erzielt; davon kommen 65.000 Mk. zur Vertheilung; 91.000 Mk. werden dem Betriebsfond überwiezen.

**Zur Vertheilung der böhmischen Braunkohle.** Kann man die Dividendensummen an die Pariser Aktionäre anzutheilen, so ist man wieder daran gegangen an einer Erhöhung der Dividende zu arbeiten und zwar mit Erfolg. Es soll dies aus einem Ergebnis der privaten Beisprechung des Bergmannstag's in Teplitz sein. Die Herren haben also "gute" Arbeit gemacht, für welche ihnen allerdings die Aktionärenten wenig dankbar sein werden. Ein gut informierter "Kanzleibergmann" schreibt hierüber:

Diese Preiserhöhung tritt am 15. September in Kraft und wird für die besten Marken 20 Kreuzer und für die minderen 15 Kreuzer per Tonne, sonach 2 beziehungswise 1½ Kreuzer pro metrischen Tonnen betragen. Die böhmischen Kohlegewerkschaften werden schon aus dieser Preiserhöhung noch für ihre diesjährigen Bilanzen Vorteile ziehen, indem denselben die erhöhten Preise für einen Zeitraum von 3½ Monaten zugute kommen werden, während aller Wahrscheinlichkeit zufolge das ganze kommende Jahr unter der Herrschaft der gesiegten Kohleprixe sieben dürfte, ja es wird sogar jetzt von der Eventualität gesprochen, daß es bei den Mitte des Monats eintretenden Preiserhöhungen nicht sein Bewenden haben wird.

Auflösend den finanziellen Effekt, welcher die Finanzierung der Kohleprixe seitens der böhmischen Gewerkschaften für den Rest des gegenwärtigen Jahres zur Folge haben wird, so ist derselbe in seiner Totalität auf etwa 1.800.000 veranschlagt worden, nachdem die Gesamtproduktion an böhmischer Braunkohle für das Jahr 1899 auf rund 100 Millionen Meterzweiter geschätzt wird. — — —

Allerdings muß mit der Eventualität gerechnet werden, daß die Bergarbeiter die Erhöhung der Kohleprixe zum Auslaufe erhöhter Lohnforderungen nehmen werden und hat eine am 3. d. M. in Teplitz gefundene, von 1500 Arbeitern befuhrte Versammlung auch den Besluß gefaßt, eine Erhöhung der Löhne zu verlangen. Die betreffenden Anprüche bewegen sich jedoch, wie man hört, in bescheidenen Grenzen und dürften, wenn ihnen Rechnung getragen wird, kaum einen gewichtigen Einfluß auf die Rentabilität der böhmischen Braunkohlenindustrie ausüben.

Sieht man von dem Mehrgewinn den Arbeitern 1 Million Gulden zukommen lassen würde, so verbleibe noch immer für die Kohlenindustriellen ein Mehrgewinn von 2 Mill. Gulden. Da nun z. B. die Brüder Gewerkschaft in diesem letzten Jahre 42 p.C. ihres Aktienkapitals rein verdient hat, würde für 1899 auf einen 45 prozentigen und pro 1900 auf einen 49 prozentigen Mehrgewinn zu rechnen sein. Es liegt auf der Hand, daß die Aktionäre unter solchen Umständen den legitimsten Anspruch auf wesentlich höhere künftige Dividenden als solche von 15 p.C. haben. Es soll denn auch als ausgemahlt zu gelten haben, daß die Dividende für das laufende Jahr nicht unter 18 p.C. bemessen wird, welche Ziffer man als Minimum ansieht, wobei jedoch die Möglichkeit nicht als ausgeschlossen gelten kann, daß tatsächlich um 2 p.C. mehr, sonach 20 p.C. zur Vertheilung gelangen. Auch dazu wäre noch ein sehr bedeutsamer Betrag für die Tilgung der schwelenden Schuld disponibel. — Wir meinen der Mann schreibt deutlich genug! Aber in den Wind, die Aktionäre stellen sich taub, wenn von den Arbeitern und Befreiung derartigen Gedanken!

**Ein neuer Vorstoß der amerikanischen Konkurrenz.** Dem Centralblatt der Polizei wird aus London berichtet, daß die Präsidenten resp. die geschäftsführenden Direktoren der größten amerikanischen Eisen- und Stahl-Unternehmungen häufig nach England gekommen sind, um für den Anfang der amerikanischen, für den Export bestimmten Überproduktion in Eisen und Stahl im Jahre 1900 durch Ergänzung und Reform der Verkaufsorganisation in Europa vorbereitende Schritte zu treffen. Die amerikanische Stahl- und Eisenindustrie in Europa, wenn sie auch heute noch nicht beginnen kann, soll zweifellos im großen Stile für 1900 vorbereitet werden. Von den drei größten Eisenindustrie-Unternehmungen sind die obersten Leitenden Persönlichkeiten zurückgetreten nach England gegangen, werden dann aber aus Deutschland und den Kontinent überhaupt befreien, um das Terrain für eine amerikanische Stahl- und Eisenindustrie im Jahre 1900 zujuden und studieren zu lassen. Es sind dies folgende amerikanische Eisenmagnaten, der Präsident E. H. Gage von der Federal Steel Compagnie, einer Vereinigung von amerikanischen Stahl- und Eisenindustrie-Unternehmungen, welche Eisen- und Stahlgesellschaft mit einem Kapital von 200 Millionen Dollar arbeitet, ferner Andrew Carnegie von der Carnegie Co., die zwar nicht selbstständig, doch hierzu befähigt wird, aber doch den von Amerika nach Europa exilierten Direktoren der Carnegie Co. als berünter und wichtiger Nachfolger dienen kann. Dictens ist zu nennen John Lambert, Präsident der American Steel & Wire Co., die mit einem Kapital von 150 Millionen Dollar arbeitet. — Die deutschen Eisenindustriellen freuen sich nun mit der amerikanischen Konkurrenz gegenüber sorglos die Güte in die Tafeln!

**Die Arbeitsleistung der pennsylvanischen (Nord-Amerika) Kohlenbergwerke** bezifferte sich 1898 auf 830 Ton. Zum Vergleich sei mitgetheilt, daß die höchste Arbeitsleistung eines deutschen Steinkohlen-Bergmanns 372 Ton. betrug (Oberthießen). Aus dieser ertragreichen Arbeit erklärt sich der billige Preis der amerikanischen Kohle. Der pennsylvanische Kohlengräber hat natürlich keinen Nutzen aus seiner hohen Leistung.

## Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

**Die Gummiwandwerker** der Firma F. W. Wolff im Saargau (Westf.) sind seit 4 Wochen ausständig; sie bitten um Unterstüzung. Adresse: Friedr. Henzer, Langenfeld (Westf.), Schmelzstraße 134.

Nach 15 wöchentlichem Streik resp. nach 22 Wochen langer Dauer des Berliner Ausstandes stehen die former Leipzig's nach wie vor fest im Kampfe. Die Arbeiterschaft Leipzig's hat allein trotz der anderen Kämpfe für den former für 30.000 Mk. aufgebracht.

**Mit der Aussperrung der Kölner Zimmerleute,** die am 25. September erfolgte, sind auch die Baulempner und Dachdecker, sowie die meisten Bauhandwerker gezwungen, im Auslande zu ver-

harren. In einer Versammlung der Zimmerleute wurde beschlossen, auch bei denjenigen Innungsmäesten, welche ihre Arbeiter nicht ausgesperrt haben, die Arbeit vollständig ruhen zu lassen.

**Haussturz in Köln.** Schreckliches Katastrophen wie im Bergbau. Maschinenglücks, suchen in neuerer Zeit auch die Bauhandwerker öfters heim; die Ursachen sind dieselben. Unvorsichtige, leichtfertiges Vornehmen, um den Neubau schnell unter Dach zu bringen, hat wie aus den Mitteilungen der Kölner Presse und den sachverständigen Gutachtern hervorgeht, am 26. September den Zusammenbruch eines sturzköpfigen Hauses verhindert, welches 12 Personen unter seinen Trümmern begrub, Studatoren, Verpuher und Handarbeiter. Nur der 12-jährige Sohn des mitverschütteten Stuckateurs Vogel konnte gerettet werden. Der Maurermeister P. Bus, welcher den Bau übernommen, wird von der Staatsanwaltschaft zur Nachahmung verurtheilt.

**Die Dederarbeiter in Witzen** beschlossen nach 17 wöchentlichen Kampfe mit 428 gegen 1 Stimme den Streik fortzusetzen. Die Abstimmung war geheim.

## Internationale Rundschau.

**Vom Bergmannstag in Teplitz**, der "großen Ch- und Trinkparade", wie sie unserer Brüderorgan, der böhmische "Glückauf" nennt, sind auch zwei schöne Geständnisse an die Oeffentlichkeit gekommen, die wir besonders festhalten wollen. Der Königl. sächs. Geh.-Rath Professor Clemens Winkler aus Freiberg hielt einen Vortrag über das Thema: "Wann endet die Zeit der Verbrennung?" Wednes sagte:

"Wertheiten wir auch hauszuhalen mit der Kohle? Wir hausen mit derselben wie der Hamster im Weizen. Das kostbare Gut, welches wir jetzt häufig verwenden, ist unverdienlich verloren. Wir müssen auch unseren Nachkommen etwas übrig lassen. Die Ansammlung der Kohle ist jetzt aber so mangelsaft, daß uns die Schamröthe in's Gesicht steigen könnte. Angelebt ist der großen Schwierigkeit, statt der Würme der Kohle etwas anderes zu bekommen, soll der zwecklose Vergedung fossiler (aus der Erde gegrabene, brennbare) Kohle mit alter Kraft entgegenarbeitet werden."

Dazu bemerkte dr. "Glückauf":

"Ob den angewandten Herren wirklich die Schamröthe in's Gesicht gestiegen ist? Der lächelnde Professor hat vollkommen recht. Er sollte sich die Verhüttungen im Brüx-Deger Revier einmal genau ansehen. Eine Strecke fühlbare Landes sind durch das merkwürdige Raubbausystem ruinirt. Unter der Föderaliste ist die Verwüstung und Verwendung eines anderen kostbaren Gutes", nämlich der Kohle, noch gräßlicher. Die Sicht der großen Grubengeleßschaften, nur Kohle heranzubringen, verdrängt die "Schamröthe" und ignoriert die "Schamkönnen". Unsichere Mengen Kohle müssen drin bleiben, können nicht gewonnen werden und ein großer Theil verbrennt im Erdkuinen. Alles durch das Raubbausystem, welches der Dividendenhunger dieser internationalen Konsortienbanden vorschreibt. Es ist eine öffentliche Spülküche, Land und Leute, das Erdkuine und die Grubenklaven so rasch als möglich auszuplündern und dann mit den Millionen abzuhauen. Der große Schatz ist gestohlen, an dessen Stelle bleiben randhende Ruinen und Bergarbeiterkrüppel. Nur schade um die goldenen Worte des Herrn Professors, sie sind leider in den Wind gesprochen.

Der liebe Staat sieht ruhig zu und freut sich der "blühenden" Industrie! Er macht sogar noch mehr, wie dies aus einem Trinkspruch des Teplitzer Bergdirektors Müller hervorgeht. Es ist die dicke Freundschaft zwischen Staat und dem Grubekapital, den "Kohlenvergessenden". Herr Müller kostete in einer langen Rede und spricht den Behörden den Dank aus und wünscht, daß das freundliche Verhältnis zwischen den Behörden und dem Bergbau auch fernerhin erhalten bleibt."

Die Herren haben ihre Gründe dazu. Die Bergarbeiter wissen nur zu genau, auf welcher Seite unsere Behörden stehen. Nur ist es auch öffentlich ausgeprochen und wir glauben es vollkommen.

Diesem Danke haben sich sämtliche 380 Theilnehmern und 151 Damen angezogen und das Glas erhoben und selbstverständlich auch getrunken, dann aber es weiter.

Es lebe die dicke Freundschaft zwischen den Behörden und den "Kohlenvergessenden"! Weg mit der "Schamröthe" und den "Nachkommen"!

Unser Correspondent schreibt uns aus Belgien über die Erträge der Kohlengruben im Jahre 1898 und 99 folgendes: Die confectionirten Minengeellschaften haben in 1898 nur 23.274.600 Francs Bruttogewinn gemacht. Die amtlichen Vertheiliger der Grubengesellschaften wie Mr. Harze, der Generaldirektor der Minen, haben nicht unrecht, wenn sie über das Ergebnis triumphieren, denn der Ueberfuß von 1898 ist noch sehr beeindruckt worden, durch die sehr beträchtlichen außerordentlichen Ausgaben.

Die Arbeiten zur ersten Einrichtung, die Umänderungen, Neuaufricht und Vorbereitungsarbeiten stiegen bis auf 21.411.080 Francs, über 5 Mill. Fr. mehr, als das vorhergehende Jahr. Diese 21½ Mill. und sozusagen für produktive Arbeiten ausgegeben worden, welche den folgenden Jahren zu gute kommen.

Ohne Zweifel ist es sehr natürlich, Zukunftsarbeiten in der Periode des Aufschwungs auszuführen und man kann die Grubenbesitzer nicht tadeln, wenn sie ihre Gruben gut versichert, neue Flöze ausbeutungsfähig machen, ihre Maschinen verstärken und ihre Werkzeuge verbessern. Über aus diesen Gründen kann man doch nicht die legitimen Forderungen um Erhöhung der Löhne zurückweisen.

Im Laufe der letzten 6 Jahre, sind die Erträge der Gruben fortwährend gestiegen und alles deutet darauf hin, daß das laufende Jahr außerordentlich günstige Resultate liefern wird.

Jahr	der Ausbauer	Durchschnittslohn
1893	6.395.000 Fr.	886 Fr.
1894	8.097.800 "	941 "
1895	8.297.400 "	948 "
1896	10.897.000 "	964 "
1897	19.506.700 "	1.006 "
1898	23.214.600 "	1.080 "

Man sieht die Überschüsse der Gesellschaften haben sich fast verdreifacht, während der Durchschnittslohn sich in 6 Jahren nur um 19% erhöht hat.

Der Berth der Kohle betrug 1893 9 Fr. 24 Cent. per Tonne; er stieg bis 1898 auf 11 Fr. im Durchschnitt. Seit Anfang des Jahres 1899 ist die Haushalte beständig. Die nächsten Abschlässe mit dem Staat geben wie, es scheint, Preise von 11,50 bis 12 Fr. für seine mageren, 13 und 13,50 Fr. für die viertals-fette (quart-gras) und 14,50 bis 15 Fr. für die halbfette Kohle. Man handelt Schmiedekohlen mit 15 und 16 Fr. und Kohlen für die Hochöfen mit 16 bis 17 Franks.

In der Vorauflösung, — was wir aber noch bezweifeln — daß alle Kohlengruben die Löhne um 10 p.C. das sind 61 Cent. à Tonne, erhöht hätten und daß die anderen Kosten normal um einige Centimes gewachsen sind, würde sich der Verkaufspreis nur auf 11 Fr. stellen.

Die Kohlen werden aber von 11,50—17 Fr. die Tonne verkauft; Der Bruttogewinn wird sich also im Durchschnitt auf 3 Fr. pro Tonne belaufen. Über wieviel produzieren 22 Millionen Tonnen per Jahr, das wird einen Ueberfluß von 66 Mill. Fr. ergeben. "Le Moniteur des Interêts matériels", das Organ der Grubenbarone, gesteht die Richtigkeit der Sachen zu, indem er angibt, daß die Quantitäten Kohlen, welche der Staat fordert, nicht vollständig von den Produzenten des Landes geliefert werden können. Die Mehrzahl der Grubenverwaltungen haben sich seit einigen Wochen für Lieferungen engagiert, zu so vortheilhaften Preisen, daß sie zögern, es offiziell bekannt zu geben bei einer öffentlichen Subvention. Da ist jeder Kommentar überflüssig.

In Brüssel wird gegenwärtig 30 Fr. pro Tonne für die Hausbrandkohlen guter Qualität gezahlt. Von diesen 30 Fr. empfängt der Bergmann ungefähr 6 Fr.; die Generalosten absorbieren vielleicht 4 und der Transport 2 oder 3, also 12 oder 13 Fr. alles in allem. Der ganze Rest steht den Betrieben zu, die sich zwischen Produzent und Consument gedrängt haben; Bergbaubehörde, Aktionäre, Kaufleute, Commissarien etc.

Wir haben einen großen Fehler begangen, indem wir, — oder vielmehr der Staat — den Kapitalisten die Reichsämter des Unterirdischen überließen. Das ist eine Thotheit, welche uns schwer zu stehen kommt.

**Zur Zuchthausvorlage.** Streikposten stehen in England. Bei den Berathungen über die Zuchthausvorlage hat, wie erinnerlich, Graf Posadowsky u. a. auch nach England telegraphiert, um seine Behauptung bestätigt zu erhalten, daß dort das Streikpostenstellen verboten sei. Die Antwort auf dieses Telegrafen hat er nicht verlesen; denn seine Behauptung war unrichtig.

Vor einiger Zeit wurde in London der Sekretär der Seemannsunion verhaftet, weil er sich als Streikposten an Bord eines Schiffes begeben und dort die Anwerbung von Mannschaften hatte verhindern wollen, und weil er trotz Anforderung das Schiff nicht verließ. Der Polizeiinspektor hatte die Haftentlassung angeordnet, da der Polizist als Verhaftungsgrund angegeben hatte, daß der Verhaftete Arbeitswillige zum Einschiffen bestimmt war. Nach dem Urteil des Polizeiinspektors berechtigte dies den Polizisten nicht, zur Verhaftung zu schreiten. Gegen den Sekretär waren nun, wie die "Prestzeitung" berichtet, mehrere Klagen ergangen. Diese Klagen lauteten:

1. Der Beschuldigte habe sich gegen das Gesetz vergangen, weil er Leute zum Streik veranlaßt habe für den Fall, daß nicht höhere Löhne bewilligt würden;

2. weil er sich geweigert habe, das Schiff zu verlassen;

3. weil er auf dem Schiff zum Streik aufgesfordert habe.

Das Urteil des Polizeigerichts West-Ham, das über diese Klagen zu entscheiden hatte, lautet:

1. „Obgleich es ein Verstoß gegen das Kaufahrt- und Schiffsahrtsgesetz ist, Leute von der Ausübung ihrer Pflicht abzuhalten, so ist es doch kein Verstoß gegen dieses Gesetz, Leute zu überreden, zur Errichtung höherer Löhne zu streiken.“

2. „Jackson hat nicht gegen das genannte Gesetz verstochen, indem er sich weigerte, das Schiff zu verlassen.“

3. „Wenn auch das „Beschäftigungs- und Eigentumsschutzgesetz“ es gestattet, Leute angesäßt der Arbeitsräume zu überreden, nicht die Arbeit anzunehmen, so ist es doch ungesehlich, dies an Bord eines Schiffes zu thun.“

Jackson wurde wegen dieses Vergehens an Bord des Schiffes zu 5 Pfund Geldstrafe verurtheilt. Die Union der Seeleute will auch noch gegen dieses Urteil vorgehen, da sie der Meinung ist, daß auch an Bord des Schiffes der Streikposten seine Verübung. Andere zur Arbeits-einstellung zu überreden, unterliegen darf.

Aus diesem Prozeß geht die absolute Freiheit der englischen Arbeiter hervor. In Deutschland könnte man es sich garnicht vorstellen, daß Streikposten sogar auf Schiffen oder in sonstige Arbeits-tätigkeiten eindringen und noch behaupten, ein Recht dazu zu haben, in der Eigentumsfrage des Unternehmers selbst ihm Arbeiter zu entfremden.

Was Jackson bei der zweiten Lesung der

Angelagten keine Bedenken geäußert hätten," heißt es am Schluß des Verhandlungsberichtes. Noch billiger sind allerdings die für schuldig befindenden Urheber des betriebenden Unglücksfalls auf Schacht 3 der Zeche "Holland" in der Nacht vom 4. auf den 5. März, wettgestanden. Es sind die Maschinenvorarbeiter Georg Faßbach und der Aufschläger Fahrmeister Joseph Nowak beide aus Wittenbergen. In jener Nacht wurde auf dem Korb von der 4. zur 5. Sohle Holz fördert, wozu es erforderlich war, daß der Boden herausgenommen wurde, auch die Lüftung war herausgenommen worden. Als die Holzförderung beendet war, wurde das Signal "Langsam hängen" gegeben, was Menschenförderung bedeutet. Nowak hatte die Seilfahrt in Betrieb gesetzt, ohne daß ein Abnehmer dort war, der Korb nicht mit Boden und Thüren versehen und, wie die bergpolizeiliche Vorschrift ausdrücklich bestätigt, ausstieg 6, 9 Personen ansteigen lassen. Faßbach hatte die Bergfahrt sich davon zu überzeugen, daß alles in Ordnung war, was er unterlassen hatte. Er ließ den Korb mit vollem Dampf herunter und stieß ihn tief in den Stumpf, wodurch zwei brave Knappen sofort getötet und ein dritter schwer verletzt wurden. Nachdem das Unglück geschehen war, zog er den Korb wieder mit vollem Dampf heraus. Als Entschuldigungegrund führt er aus, die Maschine habe nicht funktioniert, er habe geglaubt, die Holzförderung sei noch nicht beendet. Beide Angelagten werden für schuldig befunden und es wurde gegen Faßbach einen Monat Gefängnis und gegen Nowak auf 20 Mk. Geldbuße ev. je 5 Mk. 1 Tag Gefängnis erkannt.

**Herr Johannes Zusangels** gehört zu den Leuten, die sich nicht wohl fühlen auf ihrem Altersteil. In den älter Jahren wurde sein Name mit Bewunderung genannt von den Altharbeiten, aber nach der diplomatischen Wendung des Baurezessens war Johannes der Eisenhütte eine hibische Euse abgestürzt. Im Laufe der Zeit entmächtigte sich aus dem "Herrn Zusangel", dem "rothen Einfluss auf die Ruhrbergleute hat; nur einige Eigenbröder stehen noch zu ihm; er will schon in das sehr zurückliegende Dörfchen Mescheder Gebiet gehen, will er noch als "Bauernmann" bejubelt werden. Das Zusangel aber sonst kommt sollte, das mitsamt erwogene erträgliche Verhältnis zwischen den beiden Bergarbeiterverbänden anzugeben, daß der "Bergmannsführer, Bauermann" und Centrumsabgeordnete Zusangel nicht wie jedes Kapitalienblatt die Führer der Bergarbeiter weiter gegenüberstehen zu haben versuchen würde, das hätten wir gewiß nicht erwartet. War es doch Johannes der Bergmannsfreund, der stets wehrtzte über die Rüngsungen der Bergleute, Zusangel war es der Brust aeg. beschimpft, weil er nicht zum Frieden arbeiten wollte. Und nun behauptet das Blatt Zusangels wieder Brust in der größtmöglichen Weise, weil sich der Leiter des Gewerkever eins mit uns in bestimmten Fällen einigt! Brust hat den "Bauermann" gründlich gebedt daran sammert Johannes über die Nichtschnugigkeit Brust's und belegt diesen mit Ausdrücken so großer Namens, daß man daraus allein den Schmerz des geprägten Johannes erkennt. Brust wird ihn sicher nicht schuldig bleichen, aber wir wollen vorläufig festhalten, daß der "beruhigte Johannes Zusangel" in der unverdächtigsten Weise dabei ist, die arbeiterverderbende Gebarkeit zwischen den Bergarbeitern zum Nutzen des Grubenkapiats fortzuführen. Erfolg wird die Ehrenwerthe nicht haben. Wir werden in der nächsten Nummer einmal die Aktion aufzuschlagen über einen gewissen Johannes Zusangel, um durch ihn selbst nachzuweisen, wie sehr er berechtigt ist, von "sozialdemokratischen Radikalnachern, Verlehrung der Klöppen" und ähnlichem zu reden. Geduld Johannes, wir kommen Dir noch. — Aber Brust hat unser Volkskabinett immer noch. Auf den Haines Brust's, der Arbeiterfreund Zusangel wolle selbst keine organisierte Bildträger in seinem Geschäft, plaudert Johannes aus, seine Arbeiter seien "alle organisiert" — im Guten und Bösen, einer zielbewußten Organisation braver Arbeiter! Wer sind die Gutenbergkämpfer aber? Was bei den Bergleuten die Reichstreuen in Niedersachsen und Mansfeld, das sind bei den Buchdruckern die Gutenbergkämpfer. Und diese Organisation ist also das Ideal unseres Johannes. O du großer Bergarbeiterfreund!

**Nicke.** Gest gestrig nach Kohlen zeigt sich manchmal der Steiger Hanebeck auf Zeche "Ewald", wie folgender Fall beweist. Kommt der Herr schließlich auf Stollen Nr. 10, wo die Hauer gerade einen Bruch hatten und denselben gut verbauen wollten, um ein Unglück zu verhindern; er gab nur den Leuten den guten Rath, nur ein Schalzhols darunter zu schlagen, damit es mehr Kohlen gebe. Als ihn nun die Leute darauf aufmerksam machten, daß er die Verantwortung zu tragen habe, wenn in Folge seiner Anordnung zum Bau eines Umlaufs geschehen würde, da antwortete der so Verachtete sehr schnell, sie sollten nur gut verbauen, das nichts geschehe. Einige Tage darauf kam Hanebeck wieder zu den Hauern und sagte, es käme ein Steigerbeamter, sie sollten nur gut verbauen, sie könnten ja einen paar Wagen Kohlen weniger austun. Diese Zweideutigkeit des Herrn Steiger tut gerade nicht allemal gut und gereicht ihm jedenfalls auch nicht zur größeren Ehre.

**Gladbeck.** "Doch mit des Geschickes Mächten — ist kein ewiger Bund zu schlechten." Dieser Dichterpruch fiel mir unwillkürlich ein, als ich von den neuesten Maßregelungen alter Kameraden auf Zeche "Graf Moltke" hörte, die anlässlich des Besuches unseres alten Kameraden und 2. Verbandsvorstandes L. Schröder stattgefunden haben. Mehrere Kameraden leisteten Schröder nach vollbrachter Schicht Gesellschaft, einige hatten sich sogar für den Tag Urlaub genommen. Bald darauf wurden zwei Mann vom Betriebsführer in's Verhör genommen; ein Dritter, der schon mehrmals vorher gefeiert hatte, wurde sofort entlassen, der Betriebsführer sagte es ihm auf den Kopf zu, er hätte bei der Abschaffung Schröders ein Hoch auf denselben ausgebracht. Allerdings ein schweres Verbrechen. Einem der zuerst Verhört wurde am 15. August ohne Angabe des Grundes gekündigt. Ein Sabatinerbeamter soll sich über die Unzucht der Entlassung dahin ausgesprochen haben, daß man den Betreffenden in Verdacht habe, an der Veröffentlichung auf der Zeche herrschenden Missstände mit beschäftigt zu sein. Es sind dies natürlich nur Vermutungen, sie gentigen den Herren aber vollständig, einen organisierten Kameraden an die Luft zu setzen. Wenn sich die Herren über die Veröffentlichung so ärgern, thäten sie doch am besten, die Missstände überhaupt abzuschaffen, dann belämen sie am ersten Muße. Wir rügten kürzlich in Verbandsorgan, daß die Arbeiter bei der Aussicht durch den Umtrieb nach dem Schacht über die Holzstecel mit dem Gesäß klettern müßten, einige Tage darnach wurde der Umtrieb frei gemacht, aber jetzt ist wieder der alte Schleuder eingerissen. Die Hauptparole ist hier: Schafft mehr Kohlen, schließlich wird der Arbeiter wieder zum "Fabeln" gezwungen und durch die dann eintretenden Bestrafungen kommt wieder Geld in die Unterhaltungskasse. Diese wird sehr gewissenhaft verwaltet. Wenn, S. B. Arbeiter, die in Zechenhäusern wohnen, frankfeiern müssen, bekommen sie wohl nach langem bitten vielleicht 10 Mk. Unterhaltung, davon wird aber dann für die Miete 7—8 Mk. zurückgehalten und 2—3 Mk. bleibt dann noch der Familie zum Verzehr. Die Zechenverwaltung würde sicher an Achtung und Zuvertrauen bei ihren Arbeitern gewinnen, wenn sie die Unterstützungsasse und ihre Ausgaben hand in Hand mit den Arbeitern regeln würde. Am Abend macht auch mancher Kamerad ein schiefes Gesicht wegen hohen Abzug für Beleuchtung und Lampenreparatur, wenige meinen, in der Apotheke können sie die Lampen billiger kaufen lassen, wie auf der Zeche. Ob von den Reparaturgeldern auch noch Nebenkosten gesammelt wird? Manndom könnten die Lampen für das Gesetz besser im Stande sein. Sicherlich viel Überschichten und noch Abzug am Gedinge spielen in dieser sogenannten Periode eine Hauptrolle hier. Ein jeder Kamerad muß für die Organisation werben und ein jedes Einzelmitglied sorge dafür, daß der monatliche Beitrag pünktlich gezahlt wird und der Zeitungsbote seine Abrechnung mit der Hauptrichtung jeden Monat gleichen kann.

**Dortmund.** Die am 1. Oktober beim Wirt Schenker abgehaltene Zahlstellen-Versammlung war ziemlich gut besucht. Nach einem Vortrag des Rebekters G. Gladewitz trat man in die Diskussion über die jüngsten Vorfälle auf Zeche "Vormärkte" ein und wurde beschlossen, in nächster Zeit wegen der dort vorgenommenen Maßregelungen in einem großen Lokal eine Protestversammlung einzurichten. Durch Beschluß der Versammlung wurde der Vertrauensmann H. Wächter beauftragt, ein anderes Zahlstellen-Versammlungslokal zu besorgen. Über den Stand der Zahlstellen ist zu berichten, daß sich in den Monaten Juli und August 92 neue Mitglieder angemeldet haben, 32 sind ausgetreten, darunter befinden sich 12, welche wegen rücksichtiger Beiträge zurückgeworfen wurden.

**Bergischen.** Sonntag den 24. September tagte im Sale des Herrn Leist, Bergheimer, eine öffentliche Bergarbeiterversammlung, in welcher Kamerad Schröder-Dortmund einen Vortrag hielt über das neue Knappenschaftsstatut und seine Folgen. An der Hand vorstehenden Materials war es für den Redner ein leichtes, nachzuweisen, daß das neue Statut keine Verbesserung, sondern eher eine Verschlechterung der Knappenschaftsverhältnisse bilde. Steicher Beifall lohnte den Redner am Schlusse seines lehrreichen Vortrages. Darauf wurde die bevorstehende Berggewerbege richtswahl besprochen. Kamerad Leist hielt dann noch einen Vortrag über die Berggewerbegerichtswahl desgleichen. Kamerad Leist bedauerte, daß derjenige Arbeitnehmer Beifall trocken geblieben sei, um über seine Tätigkeit Bericht zu erstatten. Kamerad Schröder hielt dann noch einen Vortrag über die Tätigkeit des Berggewerbegerichts und verstand es auch hier, durch seine Ausführungen zu fesseln. Zum Schlusse richtete Redner einen Appell an die Anwesenden, sich der Organisation anzuschließen und neue Mitglieder für dieselbe zu werben. Folgende Resolution wurde angenommen:

"Die heute im Sale des Herrn Leist tagende öffentliche Bergarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und sieht das neue Statut als eine Verschlechterung der Knappenschaftsverhältnisse an. Die Herren Kameraden betrachten die Versammlung als eine Folge des neuen Statuts und bedauert, daß die Polizei Veranlassungen verbot, in welcher die Leute über das Sinnlose ihres Unternehmens aufmerksam gemacht werden sollten. Damit hätten Kameraden, wie sie leider vorgelommen sind, vermieden werden können. Nur eine starke Organisation kann derartige Vor kommunistische unmöglich machen."

Nachdem noch der Vorsitzende zum Beitritt in den Verband ermuntert hatte, wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen. — Das Kamerad Schröder allen Anwesenden so recht aus den Herzen gebracht, bewiesen verschiedene Gespräche, welche nach der Versammlung geführt wurden. Auch zu Schreiber dieses meinten einige nicht organisierte Kameraden, in solchen Versammlungen könne man doch viel lernen. Gewiß ihr Knappen, um etwas zu lernen, beräumen wir Veranlassungen an. Noch mehr kann man lernen, wenn man anstatt — wie das hier leider geschieht, — jedem Minimimum nachzujagen, der Organisation beitritt und die Wahlstellen-Versammlungen besucht. Daraum betrachtet die Worte unseres Kameraden Schröder, trete Mann für Mann dem Verband bei, dann werden wir nach einiger Zeit sagen können: Auf gutem Boden fiel die Saat.

**Caterberg.** Am Sonntag den 8. Oktober Nachmittags 5 Uhr findet im Lokale des Herrn Heinrich Sander ein Familientreffen für 11. A. statt, wo auch Kamerad Langhorst-Giesen durch eine Theaterrecitation und sonstigen deklamatorischen Vorträgen den Abend verschönern helfen. Ich erwarte daher ein recht zahlreiches Escheinen.

**Der Vertrauensmann.** — (Berichtigung.) In der Nr. 38 der "Berg- und Hüttendarbeiterzeitung" mitteilt es unter Caterberg in der Notiz betr. der gemeldeten Wagen auf "Wilhelmine-Viktoria" nicht 883½, sondern 883½.

**Essen.** Hohe, recht hohe Bergmannslöhne werden im Ruhrrevier gezahlt, so hoch, daß die Dividenden der Grubenaktionäre erheblich dadurch geahndet werden. In dieser Phrase, die zu widerlegen wir schon oft Gelegenheit hatten, schreiben sich die Beileidschinder der Ruhrzeihengen fast die Finger wund. Nach ihrer Behauptung bestehen sich die Löhne der Ruhrbergleute auch noch fortgelebt in steigender Tendenz. Vor uns liegen nun mehrere Lohnbücher einer Kameradschaft von der Zeche "Helene und Amalie", in denen für den Monat August Haneslöhne verzeichnet sind, die ein wahrer Spott sind auf den hohen Wert der Arbeitskraft der Bergleute. Die fragliche Kameradschaft arbeitete auf genannter Zeche vor einem Querriegel in einfachem Gedinge. Im Monat August verschlechterte sich das Gebirge so sehr, daß die Kameraden sich genötigt sahen, eine Erhöhung des Gehalts zu fordern, die ihnen aber nicht bewilligt wurde. Die Kameraden waren denn auch nicht sonderlich darüber erfreut, als ihnen am letzten Vortag ihre Lohnbücher angezeigt, daß sie pro Schicht ganze 3,45½ Mk. verdient hatten. Das macht u. A. für 25 Schichten 86,28 Mk., wodurch 7,67 Mk. für Gefälle abgehen, wodurch blieb noch die enorme Summe von 78,61 Mk. zu zahlen. Ein wirklich fabelfhaft hoher Lohn. Noch im Vormonat hatten die betr. Kameraden vor derselben Arbeit über 5 Mk. pro Schicht verdient und nun plötzlich nur 3,45 Mk. Nicht wahr, die Bergarbeiterlöhne bewegen sich fortgelebt in steigender Richtung! Unsere Grubenbarone werden es garnicht verstehen können, wie wohl den Bergleuten zu Muth wird bei diesen fortgelebten Löhnen. Das beste Fleisch verzehren die Grubenbarone zwar jetzt schon für die Bergleute, wenn das aber mit diesen fortgelebten Löhnen immer so weiter geht, dann werden sie am Ende auch noch für uns die Kunden abnageln müssen.

**Werden.** Seit dem Anfange unseres Verbandes besteht schon die Zahlstelle Werden. Es werden nur wenige Ortschaften im hiesigen Revier dasselbe von sich rufen können. Auch bei uns gab es eine Zeit des Niederganges — Jetzt stehen wir aber im Vergleich zu der Gesamtheit der hier ansässigen Bergarbeiter, wenn auch nicht glänzend da, so doch in Hoffnungsvoller Prognose. Immer mehr nimmt unsere Mitgliedschaft zu. Es werden in diesem Monat gerade 10 Jahre voll, seit dem Bestehen der Werderer Mitgliedschaft. Dieser Umstand und die Aussicht auf ein erfolgreiches Vorantrittsrecht gibt uns Ablösung zur Feier unseres 10jährigen Bestehens. Am 15. Oktober werden wir ein Erinnerungsfest feiern und hoffen dabei auf Theilnahme der Kameraden uns benachbarter Verbandsgruppen.

**Weiderich.** Von der so viel gepriesenen Musterzeche "Westende" können wir es doch nicht unterlassen, auf einige Missstände aufmerksam zu machen. Wie uns noch erinnert, fand im vorigen Jahre eine unvorhergesehene Revision der Waschkäue statt, bei derselben soll sich der revidirende Beamte nicht ganz läblich über die Zustände befähigt haben. Sonntags nach der Revision wurde dann auch eine großartige Reinigung vorgenommen, aber seitdem scheint das nicht mehr notwendig zu sein, es sei denn, daß noch mal eine Revision stattfinde. Die ganze Bude stand nämlich wieder von Schmutz und Staub; man fürchtet sich tatsächlich irgendwo anzustossen, geschieht das, so ist man sofort in dichten Staubböllen eingehüllt. Auch liegt die Kasse voll altem Gerümpel, Kleidungsstücke etc., so daß man im Dunkeln bald den Hals bricht. Es wird, wenn so etwas gefunden wird, die Schul auf den Kauenpäter gehoben, ob der Mann aber im Stande ist, dort Ordnung zu halten, darum wird nicht gefragt. Der Mann hat tatsächlich Arbeit genug um die Käue zu bedienen, kann sich mit hin um die Käue nicht viel kümmern. Als angenehmer Aufenthaltsort für Menschen kann man eine solche Bude nicht bezeichnen. Betroffend der Auslösung könnte es auch etwas besser eingerichtet werden, damit die Leute sich nicht 2 bis 3 Stunden in der so schicken Käue häuslich niederlassen müssen. Es wird von mehreren Kameraden vorgeschlagen, die Löschung auf 2 Tage zu verlegen und dann Revision alle auszulösen. Es wäre dieser Vorschlag für die Bergleute, hauptsächlich im Winter, um so angenehmer (dass heißt, wenn derselbe angenommen wird) damit sie sich weniger von Dunkelwerden von der Zeche entfernen könnten. Hoffentlich fragen diese Leute dazu, daß an der Löschung aus, hierin mal gründlich Rücksicht gezeigt wird?

**Oberhausen.** Wir sehen uns veranlaßt, die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle an dieser Stelle darüber aufmerksam zu machen, daß am Sonntag, den 8. Oktober, Abends um 8 Uhr im Sale des Herrn Schulte aus Köln wieder einen wissenschaftlichen Vortrag über die technisch-wirtschaftlichen Auswirkungen der letzten Jahrzehnte halten wird. Dieser Vortrag wird der letzte sein, den der Referent vor seinem Eintritt zum Militär uns zu halten Gelegenheit haben (also sein Abschiedsvortrag) sein wird. Besonders sei noch darauf hingewiesen, daß auch Frauen in dieser Versammlung Zutritt haben. Es liegt daher in deren Interesse, recht zahlreich zu erscheinen, und keinerlei Mühe zu scheuen, was wir übrigens von unseren hiesigen Mitgliedern im allgemeinen bestimmt erwarten.

**Bruchhausen.** Recht gering sind hier die Löhne für die jugendlichen Kohlenfahrer am Ringofen der Gewerkschaft "Deutscher Kaiser" Schacht 3. Erwachsenen mußte man für die schwere Arbeit 3,20 Mk. pro Tag zahlen; die jungen Leute bekommen aber nur

1,40 Mk. Im Monat Juli erhielt einer für sieben Tage nur 1,20 Mk. pro Tag, dann wurden ihm aber vom Platzherrn 1,70 Mk. versprochen; er hat aber bisher immer nur 1,40 Mk. erhalten, was entschieden für solche Anstrengung, wie sie da erforderlich, zu wenig ist.

— Jüngst wurde hier einem Arbeiter für Ablösung eines neuen Wetterkorbes an der Lampe der nach unserer Information 80 Pf. kostet, wohl aus Versehen 2,64 Mk. abgezogen. Auf eingeflogene Beschwerde durch alle Instanzen hindurch, behielt der Herr Direktor das Lohnbuch zurück mit dem Bemerkung, die Sache ordnen zu wollen; bis jetzt ist das aber noch nicht geschehen. — Auch die Waschkäue wird derartig schlecht gehalten, daß den Arbeitern öfters nach Verlassen des Bades sämtliche Knöpfe am Leibe zittern, was doch schwere Krankheiten nach sich ziehen kann. Mehrere Kameraden.

### Aus dem Oberbergamtbezirk Bonn.

**Siegen.** Auch der hiesige christliche Gewerkeverein muß die Erfahrung machen, daß es dem Unternehmer ganz schuppe ist, wen er abweist, seien es "christliche" oder "unchristliche" Arbeiter. Sobald gefordert wird zum Wohle der Arbeiter, sind die Herren nicht zu Hause. Vom Unternehmerverein für das Siegener Bergwerkgebiet wird nämlich gemeldet:

"Der Verein hat sich gegen die Einführung der unteren Aufsichtsorgane in den Bergwerken ausgesprochen und einem Antrag auf Einführung von Berggewerbe-Gerichten im hiesigen Bezirk, welches von der christlich-sozialen Partei ausging, gleichfalls nicht zustimmen können."

Wir erwarten nichts anders. Da es aber noch genug Demagogen gibt, die eine Berlinsplitterung der Arbeiter als absolut nötig angeben, daß die Herren Werksbesitzer den christlichen Organisationen mehr entgegenkommen, so muß dieses Entgegenkommen immer aufgezeigt werden. Die vornehmste Pflicht der Arbeiter ist heute, unter gegenwärtiger Achtung der verschiedenen religiösen und politischen Auffassungen doch im wirtschaftlichen Verband et tu zusammen zu stehen. Wer dagegen ankommt, steht mindestens unbewußt im Dienste der Unternehmer.

**Aus dem Wurmgebiet.** Unser Verbandsorgan hat öfter schon ausführlich die großen Missstände im hiesigen Bezirk an die Öffentlichkeit gezogen. Darauf wurde von den Werksblättern hier und da Kleinklaut manches zugeben, aber entschuldigt mit dem "Kaufpreis". Wie es mit diesem Kampfe aussicht, lehrt der neueste Bericht über die Lage der Gesellschaft "Schweller" Pumpe, dem wir folgendes entnehmen:

Die durchschnittlichen Verkaufspreise stiegen bei den Kohlen (kg. Kosten) um 0,21 Mk., bei dem Stk um 0,81 Mk. und beim Roheisen um 1,14 Mk. pro Tonne. Die Kosten waren bei den Kohlen um 0,270 Mk. und beim Roheisen um 0,68 Mk. pro Tonne höher wie i. B. Die durchschnittliche Gewinnzahlt der Arbeiter betrug 37,28 Mann (35,6 Mann i. B.). Das Ergebnis des Grubenbetriebes bezifferte sich auf 290 610,43 Mark (i. B. 275 362,67 Mk.), das der Konkurrenz ein schließlich Eisensteingruben auf 591 315,46 Mk. (i. B. 190 881,68 Mark). Mit Hinzurechnung der Erträge aus den Nebenbetrieben im Betrage von 112 170,05 Mk. bezeichnet sich der Bruttouberschüß unter Einrechnung der Zinsen im Betrage von 157 690,74 Mk. auf 374 286,68 Mk. gegen 329 515,05 Mk. i. B. Eindeutig des Vortrages von voriger Rechnung 29 457,29 Mk. stellt sich der Überschüß auf 377 074,97 (i. B. 336 083,15 Mk.).

Wo hat das Werk einen Überschüß von 3½ Millionen Mark in einem Jahr gemacht. Würde man den Arbeitern von dieser Summe einen guten Theil am Lohn zugelegt haben, für gewöhnliche Einrichtungen auf den Werken sorgen, dann entspräche dies besser einer der Volkswohlfahrt dienenden Wirtschaftspolitik. Unser Kameraden sehen, daß wir mit Unrecht geschmäht werden, als verlangten wir Unverfübares.

**Saarbrücken.** Auch der hier erscheinende "Bergmannsfreund" nimmt von der Verurtheilung des Redakteurs der "Wetzl. Arbeiterzeitung" Leibnus, wegen Beleidigung der Betriebsleitung der Zeche "Zollern" zu 3 Wochen Gefängnis in seiner Manier Notiz. Bekanntlich verdanke der intrümmer Artikel seine Entziehung dem schrecklichen Brandungslack auf "Zollern", wobei 38 wackere Bergleute um's Leben kamen. Der Verurtheilte hat in Vertheidigung der wichtigen Lebensinteressen einer seiner Meinung nach berechtigte Kritik über den Zustand des Schachtes, der in Brand geriet, auf Grund von Zugaben nun, der weder die Zustände auf der Zeche "Zollern" kennt und den eingeklagten Artikel höchstwahrscheinlich auch nicht gelesen hat, schreibt man darüber, daß sein College wegen einer Schmähartikel zu der wohlverdienten Strafe von 3 Wochen Gefängnis als "wohlverdiente" Strafe geworden sei. Das scheint denn doch kein Bergmannsfreund gewesen zu sein, der das geschrieben, sondern ein "Grubenbesitzersfreund"; ein Bergmannsfreund wird schon aus Pietät vor seinen auf dem Schlachtfelde der Industrie gefallenen Kameraden demonstrieren, der durch eine klare Kritik die Opfer ehren und ähnlichen Unglücksfällen in der Zukunft wehren will, keine 3 Wochen Gefängnis als "wohlverdiente" Strafe gönnen.

**Aus Hannover und Braunschweig.**

**Helmstedt.** Von den "Braunschweigischen Kohlenwerken" ist wieder verschiedenes zu berichten. Hier fängt wieder die gute Zeit für die Bergleute an, die "Carnegie" oder das Kohleschaffen um jeden Preis. Die Hauer sollen jetzt kein Holz zur Zimmerung mehr antragen, was sie vor der Schicht thun müpten, das sollen die Schichtlöher besorgen. Die Frühschicht fährt um 6 Uhr an, die Nachschicht Abends 6 Uhr; die Frühschichtler wollen von 6—4½ Uhr arbeiten und nur mit einer halben Stunde Pause; aber es soll bis 6 Uhr gearbeitet werden mit 1 Stunde Pause. Jetzt fehlt es hier wieder an Arbeitskräften, von wo aber schon welche herangezogen werden, sind die Agenten nicht wieder hinzukommen, denn sie sollen bis 7 Mk. Tagesverdienst versprochen haben, was natürlich nur Schwindel gewesen ist. Jetzt wurde ein Schreiber nach

## Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

**Geln.** Hier fand am Sonntag den 21. September eine von 13 Delegierten besuchte Konferenz der Berg- u. Fabrikarbeiter des Magdeburg-Parzer Beckens statt. Vertreten waren die Orte Stadtschlüchtern, Leopoldshall, Oelsnitz, Bernburg, Asendorf, Lendorf, Börnecke, Rodstedt, Schleiblingen und Neuendorf. Den anschließenden Bericht über die Verhandlungen bringen wir in nächster Nr.

**Stadtschlüchtern.** Wie dringend notwendig es ist, den Achtstundentag gesetzlich einzuführen, beweisen die Zustände, welche auf der Fabrik Ahnenbach (öönliches Meisterwerk) herrschen. Hier wird auf den meisten Posten 8 Stunden gearbeitet, aber selten kommt es jetzt vor, daß man mit der 8 stündigen Schicht zu Hause gehen kann. § 11 der Arbeitsordnung lautet, daß jeder Arbeiter im Notfall an 10 Tagen im Monat verpflichtet ist länger zu arbeiten, aber nicht über 12 Stunden. Dieser § 11 wird hier garnicht in Betracht gezogen, denn hier kommt es nicht selten vor, daß 32—38 Schichten verfahren werden im Monat. Um noch besonders darauf hinzuweisen, die Überarbeit wird vorher nicht bekannt gemacht. Das wird erst jedesmal zum Schichtwechsel bestellt und wer da nicht will, kann sich gleich den andern Tag auf 11 Stunden einrichten; da wird ihm schon die beste Arbeit gegeben, daß er nicht so leicht wagt, nein zu lügen. Auch ist es schon vorgesehen, daß eine Kameradschaft es wagte, da keine Abmeldung half, die Arbeit nach ihrer 8 stündigen Schicht wegen der Hize zu verlassen. Sie wurden, weil sie die Arbeit einige Minuten zu früh eingestellt haben sollten, mit 1/4 Schicht und wegen Verwirrung der Überarbeit an je zwei darauf folgenden Tagen mit 50 Pf. pro Schicht bestraft. Es ist auch schon vorgekommen, so am 26. d. M., daß die Arbeiter über 12 Stunden hinaus haben arbeiten müssen, von Morgens 6 bis Abends 9 Uhr. Auch bleibt sonst in der Fabrik noch viel zu münzen übrig, besonders fehlt die Waschewirkung; hier müssen die Arbeiter in Staub und Dreck die Fabrik verlassen. Auch die Frühstückslube ist viel zu klein, es können darin im Ganzen, den wenigen Bänken und Tischen entsprechend, nur 36 essen von den 260 Mann, welche in der Fabrik arbeiten; die meisten essen schon wegen Platzmangel ihr Frühstück auf ihren Posten, wo sie jetzt bei der Ritterung öfters halb erfrieren. Es fehlt hier noch sehr an der Organisation.

## Aus dem Königreich Sachsen.

**Neues zur Kennzeichnung der sächsischen Justiz und der sächsischen Arbeiterbehandlung.** Wegen angeblicher Verleidigung von Beamten der königl. Steinohlenwerke im Plauenschen Grunde durch eine Notiz der „Sächs. Arbeiterzeitung“ wurde deren verantwortlicher Redakteur, Max Beyer, am 19. Mai vom Schöffengericht in Dresden zu 300 Mk. Geldstrafe ev. 60 Tagen Gefangen verurteilt. In der betr. Notiz waren eine Reihe Missstände der Manufakturbäder der Kohlenwerke kritisiert. Erwähnt wurde in jener Verhandlung durch sechs Zeugen, daß das Wasser zum Baden zum Theil aus der sogen. Sumpfstrecke, wo alle Abfallwässer (!) der Gruben zusammenlaufen, entnommen wird. Das Wasser ist speziell nach dem Hochwasser von 1897 längere Zeit trüb, schmutzig und übertrieden gewesen; es hat nach Urin, Theer und Petroleum gestunken. Es ist auch vorgekommen, daß die Abortäste überfließen, welcher Unrat dann ebenfalls in die Sumpfstrecke läuft. Das Wasser ist auch sehr hart gewesen, so daß sich davon die Haare verfilzt haben; einmal war es so dick, daß nichts mehr durch den Brautrichter lief und dieser abgenommen werden mußte. Alle diese an Arbeitern verübten Schwindeleien wurden, wie gesagt, erworben, mehr hatte die „Arbeiterzeitung“ in thätsächlicher Beziehung nicht behauptet, trotzdem die Verurteilung. Es fand nun abermals Hauptverhandlung vor dem Verfassungsgericht statt, zu der nicht weniger als 20 Zeugen, Bergleute und Beamte, darunter der leitende Direktor, anwesend waren. Durch 12 Zeugen wurden abermals die Angaben der „Arbeiterzeitung“ bestätigt. Da es wurde noch mehr, noch drastischer ausgelegt. Es habe oft beim Baden in einer Bedürfnisanstalt gerochen, auch die Räume zum Au- und Auskleiden seien so eng, daß oft die noch schwangigen Arbeiter die reinen bezw. deren Socken beschmutzen. Einige Bergleute haben infolge dessen gar nicht mehr gebadet. Nach der Notiz in der „Arbeiterzeitung“ ist endlich Abhilfe geschaffen worden, so daß heute keine Klage mehr zu führen ist. Die übrigen Zeugen, die Beamten und der sachverständige Werksgart, konnten diese positiven Angaben nicht entkräften. Zugleich wurde die Verurteilung verworfen, weil — weil die angegriffene Werksleitung von diesen Missständen nichts gewußt (!) hat und man sich erst an diese hätte wenden müssen, und weil die Angriffe verallgemeinert seien, während es sich nur um vorübergehende Missstände gehandelt habe. Strafe muß eben sein!

**Zwickau.** Der am Siedle des bisherigen Arbeiter-Vereins beim Schiedsgericht der Section VII des Knappenschäfts-Berufsgegenossenschaft zu Dresden gewählte Bergarbeiter Weikert hat sein neues Amt am 1. Oktober gut nicht erst antreten können. Er hat bei der Lohnbewegung im Plauenschen Grunde selbstredend die Interessen der Arbeiter auf's kräftigste vertreten und ist nun mit gemäßigt worden. An seine Stelle rückt nun sein erster Stellvertreter A. Schlosser, Zwickau, der bereits am 2. d. Mts. in der Schiedsgerichtsitzung zum ersten Male fungierte.

**Gersdorf.** Von der Kaisergrube. Die Arbeitslöhne sind hier lediglich dem Steigen der Lebensmittelpreise entsprechend gestiegen. Hauptfach sind es die Tag- resp. Blasenarbeiter, die kein Entgegenkommen in Bezug auf Lohnhöhung finden. Sie sind hier wie überall die Patrias unter den Bergarbeitern. Nicht nur daß sie volle 10 Stunden den schlechtesten Witterungsverhältnissen ausgesetzt sind, müssen sie sich auch den Verhältnissen in der Grube betreffs der Pausen anpassen. Wenn die Grubenarbeiter ihre Arbeit schon beendet haben, dürfen die Tagarbeiter erst zu Mittag eilen, doch herricht unter den Tagarbeitern mit Recht die Meinung, daß durch den Streik von 1899 für sie nichts gewonnen wurde, sondern sie nur verloren haben. Aber woher dem Arbeiter der diese Ungleichheit eingehen und in irgend welcher Art bei seinem Vorgesetzten um Abhilfe vorstellig wird. Allerdings Maßregelungen oder Entlohnungen sind die Folgen dieser Stärke, wie es erst neulich dem Arbeiter Schulze passierte, der an den Direktor dieses Werkes einen anonymen Brief sandte, in welchem er um Lohnanhebung für sich und seine Kameraden bat. Aber o nein, er wurde enttarnt und mußte seinen Frevel damit büßen, daß man ihn einfach aus dem Bereich des Werkes verbannen. Aber wie ist es möglich diesen traurigen Zuständen unter den Tagarbeitern endlich einmal abzuholzen? Durch Güte sowie durch verdecktes Vorgehen mit anonymen Briefen ist bei diesen Herren nichts auszurichten. Nun eifrig ist es Pflicht der Tagarbeiter, sich mehr wie bisher dem Berg- und Hüttenarbeiter-Werk zuwenden, damit ihr nicht einzeln bei euren Herren Vorgesetzten vorstellig zu werden braucht, um euch dann wie einen Hund vor die Thüre werfen zu lassen, sondern gemeinsam bessere Löhne und bessere Bedingungen betreffs der Arbeitszeit erzwingen könnten. Wenn wem die Herren durchaus nicht anders wollen, so bleibt den Arbeitern doch nichts anderes übrig, als wie zum Verstärken zu treten und auf Grund des Coalitionsrechtes das zu erkämpfen, was ihnen durch solche Verhandlungen nicht gewahrt wird. Noch bringt Euch. Der einen Dingen sorgt für Verstärkung der Arbeitervereine u. den zu dieselbe Eich dazu, die gebräuchte Lage der Tagarbeiter aufzuziehen zu ziehen.

**Blauenthaler Gründ.** Der Streik der Bergarbeiter im hiesigen Revier ist beendet und zwar, was man nicht glaubt hätte, mit einer Niederlage der Arbeiter. Wie war das nur möglich, wo erst der Streik so günstig für die Arbeiter stand? Als der Ausstand zwei Tage bestand, waren von den hiesigen Bergarbeitern mindestens 2/3 die sich daran beteiligten und es herrschte eine Begeisterung und mutige Kampffeststimmung, daß man an einen glücklichen Ausgang des Kampfes keinen Augenblick hätte zweifeln können! Und nun doch verloren? Ja, verloren, und das Schlimme dabei ist, daß die Bergarbeiter, aber besser gesagt, ein Theil der freirenden, selbst an diesen, für die Arbeiter sehr traurigen Ausgang schuld sind. Durch die Schrecken der Unternehmer entmutigt, haben sie ihre Kameraden seige im Streik gelassen und sich wieder zur Arbeit unter den alten Bedingungen gemeldet. Das kam so: Die Direktionen machten bekannt, wer bis zu einem gewissen Datum die Arbeit nicht wieder aufgenommen habe, gelte als entlassen und verliere alle seine Rechte und Ansprüche an die Knapschäftsclasse. Das bringt eine Anzahl der Streitenden, die nicht fest gingen waren, sich wieder zur Arbeit zu melden. Und das war der Anfang vom Ende. Sobald nur die ersten sich wieder gemeldet hatten, folgten alle

Tage welche nach, ja, die Nachmittags noch in der Versammlung noch mit Bravo gerufen, und mit beschlossen hatten am Ausstand festzuhalten, gingen am Abend, wo sie Niemand gehen haben, sich zur Arbeit melden. Diese Freuden entblödeten sich auch nicht, da sie von den Werken nicht gleich eingestellt wurden, sich beim Streikomitee weiter zu melden als Streitende. Am Montag und Dienstag voriger Woche waren die Meldungen so stark, daß der am Mittwoch tagenden Versammlung nichts anders übrig blieb, als zu beschließen den Streik aufzuhören. Unter diesen Geschäftsstücken wäre es auch thatsächlich ein Blödsinn gewesen, den Streik weiter zu führen. Durch die Wahnsinnigkeit vieler Arbeiter ist also der erste so energisch geführte und aussichtsvolle Streik für die Arbeiter so ungünstig abgelaufen. Die Herren von den Betriebsleistungen rontzen, daß die Situation für sie nicht günstig stand, und es würde mir wenige Tage gebraucht haben, um würden sie wohl mit den Arbeiten verhandelt haben, denn alle Aluzeichen deuten darauf hin, daß sie zum Nachgehen auf verschiedene Forderungen bereit waren, als aber die Arbeiter von selbst als reine Schafe wieder kamen und zu Kreuze frohen, als sie von selbst das Fisch wieder aufnahmen, das sie erst abschütteten wollten, da schwoll auch diesen Herren der Fanatismus wieder, da würden sie wieder ganz die alten. Die ersten, die sich gemeldet, und auch gleich eingestellt wurden, bestraft man mit ein und zwei Schichtlöhnen. Das waren aber, wie schon gesagt, nicht allzuviel. Die sich später Melbenden, die grüchte Zahl der Streitenden, wurden nicht gleich eingestellt, man nahm wohl die Meldungen entgegen, sperrte die Leute aber noch ganze acht Tage aus. Man wollte jedenfalls den Arbeitern die ganze Macht des Kapitals richtig führen lassen. Die Demütigung der Arbeiter ging so weit, daß sie thutweise um ihre Wiedereinstellung haben bitten müssen. Wehe dem Besiegten! Das Sprichwort ist hier wieder mal voll zur Geltung gekommen. Auf dem Burgler Werk haben gegen 8 bis 10 Mann, nach dem Ausgang des Streiks, es vorgezogen, lieber anderweitig Arbeit zu suchen, als sich auf Gnade oder Ungnade dem „Sieger“ auszuliefern. Sie hatten von der Humanität und Arbeiterfreundlichkeit auf dem Burgler Werk gesehen. Aber wenn sie auch gingen, einen Deutzel vom Burgler Werk sollten sie doch noch haben. Man schrieb denselben ins Arbeitsbuch: Entlassen auf Grund § 89 Abs. 5 d. V. G., und dahinter in () Streik. Damit wollte man den Scheidenden jedenfalls den letzten Beweis der „Arbeiterfreundlichkeit“ geben, man wollte ihnen das weitere Fortkommen erschweren; gewiß eine echt christliche Handlung von dem so leichten Burgler Werk. Den Herren dürfte aber jedenfalls gerächtlich klar gemacht werden, daß dies, mag es noch sehr als ein Beweis christlicher Menschenliebe gelten sollen, ungesetzlich ist. Von dem sich zur Arbeit Gemeldeten sind jetzt die meisten wieder eingestellt. Aber auch hier dieselbe liebevolle Behandlung, dieselbe Arbeiterfreundlichkeit, welche als Ruhm des Freiherrn v. Burgschäfts Werkes, weit über Deutschlands Grenzen hinaus verdient bekannt zu werden, und was an uns liegt, werden wir auch dafür sorgen, daß dies geschieht. Moralische Pumpen, elende Verlämder und Denunzianten das sind in vielen Fällen für die Unternehmer die angenehmsten Arbeiter. Außer allen diesen Bestrafungen, Pflichtregelungen, sind aber noch eine ganze Zahl auf's Plaster geworfen worden. Bis jetzt konnten wir vom Burgler Werk deren 42 zusammenzählen. Darunter befinden sich welche, die ihre Knochen 20 bis 30 Jahre für die Interessen des Werkes zu Markt getragen haben. Was sollen diese ausgemergelten und ausgepreßten alten Arbeiter jetzt anfangen? Ja, so wie die Entlassenen noch jung sind, sonst die selben ihre Kräfte und Gesundheit noch besitzen, finden dieselben schon Arbeit, aber die andern? Doch das kümmert das Werk ja nicht. Sie haben versucht wieder den Stachel zu löcken, deshalb ohne Gnade hinaus damit! Das ist die Stache des Sieges! Wer trägt aber in erster Linie die Schuld an diesen traurigen Zuständen? Nun, darüber gibt es unter den Nebenzeugen keine Meinungsverschiedenheit, denn alle sind überzeugt, daß nur die zuerst fahrlässig gewordenen Streitenden die Schuld auf dem Gewissen haben. Sie, die ihre Kameraden schüde im Stiche ließen in diesem Kampf, rissen durch ihre gerade nicht edler zu nennende Handlungswise andere nach sich, bis nur noch ein kleines Häuflein übrig blieb, welche, wie schon geschrieben, den Kampf von selbst aufgaben, d. h. den Streik durch Versammlungsbeschluss beendeten. Von diesen Mutigen sind es aber auch die meisten, die den Vorwurf des durch die Muth- und Energieflosigkeit der Fahnenflieger zum Sieger Gewordenen auf sich gezogen haben und aufs Plaster geworfen wurde. Wird vielleicht nicht manchen das Gewissen rühren, wenn er sich jetzt den Ausgang des Streiks ansieht, die Not und das Elend, welches er durch seine Handlungsweise mit herausbeschworen hat? Nun jedenfalls werden die deutschen Bergarbeiter diese Opfer des Streikes nicht notleidern lassen, sondern sie werden dafür sorgen, daß diejenigen, die sie verhängt, den Schaden von sich tragen. Feder wird sein Scherlein dazubekommen, bevor er auf den Streik durch Versammlungsbeschluss beendet. Von diesen Mutigen sind es aber auch die meisten, die den Vorwurf des durch die Muth- und Energieflosigkeit der Fahnenflieger zum Sieger Gewordenen auf sich gezogen haben und aufs Plaster geworfen wurde. Wird vielleicht nicht manchen das Gewissen rühren, wenn er sich jetzt den Ausgang des Streiks ansieht, die Not und das Elend, welches er durch seine Handlungsweise mit herausbeschworen hat? Nun jedenfalls werden die deutschen Bergarbeiter diese Opfer des Streikes nicht notleidern lassen, sondern sie werden dafür sorgen, daß diejenigen, die sie verhängt, den Schaden von sich tragen. Feder wird sein Scherlein dazubekommen, bevor er auf den Streik durch Versammlungsbeschluss beendet.

oberbayerischen Aktiengesellschaft noch gar manches der Abstellung bedürfe. So wurde unter anderem konstatiert, daß die Waschstelle auf hiesigem Werke keineswegs den Anforderungen einer solch starken Belegschaft genügt, da nachgewiesen waren zwei Drittel ungewaschen nach Hause gehen müssen. Des Ferneren wies Redner auch auf die vielen Krankheitsfälle der Bergarbeiter hin, woran eine der wichtigsten Ursachen die sei, daß sich die Leute zu wenig pflegen können, indem sie noch als Kameradschaften schon zur Grube gehen müssen, da sonst ja die Familie Roth zu leiden habe. Die beste Medizin wäre in manchen Fällen ein ordentliches Stück Fleisch, sowie hic und da eine Flasche Wein. Nachdem noch Redner auf die Knapschaftskassen, die Beiträge der Werksbesitzer im Verhältnisse zu den Beiträgen der Arbeiter einer näheren Kritik unterzog, kam derselbe auf die Frauenschule auf den oberbayerischen Gründen zu sprechen, dabei hervorhobend, wie schädigend dieelbe auf die Entwicklung des Volkes sei. Zum Schluss führte Redner aus, daß der Verband sich in Bezug auf Parteipolitik und Religion völlig unparteiisch verhalte, indem es jedermanns eigene Sache sei, welcher Partei oder Religion derselbe angehöre. Innerhalb des Verbandes seien keine parteipolitische oder religiöse Diskussionen gestattet, daher sei es jedes Kameraden Pflicht und Verpflichtung, den Verband nicht zu verlassen. Der Vortragende ermunterte reichen Bevölkerung, umso mehr die Kameraden mit letzter Ernst war, bewies der Umstand, daß sich sofort 22 Mann zur Aufnahme in den Verband meldeten und eine weitere größere Anzahl ihren Beitritt in nächster Zeit in Aussicht stelle.

## Die Geheimnisse einer Zechenverwaltung.

Essen, den 2. Oktober.

Ein Prozeß von höchster soziopolitischer Bedeutung sollte heute am heutigen Landgericht stattfinden; er wurde aber aus nicht bekannt gewachten Gründen vertrügt.

Angeflagt ist die **Verwaltung der Zechen „Unser Fritz“** bei Bauna, wegen **umfangreicher fortgesetzter Überbetreuung der Gewerbeordnung**. In ca. 800 Fällen sollen, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, jugendliche Arbeiter in Nebenschriften beschäftigt worden sein, was gesetzlich verboten ist. Bis zu 18 Stunden ununterbrochener Arbeitszeit sind vorgekommen bei Kindern von 14—16 Jahren. Diese Verhöhnung der Gesetze hat sich seit das ganze Jahr 1898 hindurch, bis 1899 erreignet!!!

Sollte man so etwas für möglich halten? Wo ist die Ortspolizei, der die Überwachung der Beachtung der Gewerbeordnung auch obliegt?

Freilich, die Ortspolizei müssen wir in Schutz nehmen. In den Bezirken Wanne, Herne, Gelsenkirchen, Schalke hat die Polizei alle Hände voll zu thun mit der Hemmung der Arbeiterbewegung. Da müssen Säle abgetrieben, Wirths eingeschicket werden. Unsere Mitglieder müssen überwacht werden, damit nur ja kein Umsturz geschieht. Wo soll die Polizei da die Zeit hernehmen, die umfangreichen, jahrelang währenden Geschäftsvorlebungen der hochmögenden Zechenverwaltungen zu ermitteln? Nein, nein, die Ortspolizei steht völlig gerechtfertigt da.

Welche Blüthe unseres Grubenabsatzes die Anklagebank drücken wird, erjehe man aus dem Verzeichnis der Angeklagten. Es sind der Gewerke Heinr. Waldthausen zu Essen, der Gewerke August Waldthausen zu Düsseldorf, der Gewerke Adalbert Golsmann zu Langenberg, der Gewerke Karl R. Poensgen zu Düsseldorf, der Bergwerksdirektor Fritz Hohenbahl zu „Unser Fritz“, der frühere Betriebsführer Valentin Wagner zu Wanne, der Betriebsführer Karl Schmidt zu Wanne, der Hilfskontrolleur August Schäfer zu Wanne, der Verladungskontrolleur Friedrich Glitt zu Wanne, der desgl. Heinr. Kompe zu Wanne, der Hilfskontrolleur Wilhelm Peper zu Wanne, der Materialienwalter Ferdinand Strem zu Wanne und der Materialienwalter Heinr. Wenzel zu Wanne.

Unter diesen Herren sind solche, die wir als treueste Staatsfülligen und grimmige Feinde jeder Arbeiterorganisation kennengelernt. Beicht eifärläufig, würde nämlich die Arbeitergesellschaft Theil nehmen an der Werkskontrolle, dann würden die großartigen Geschäftsvorlebungen schon längst aufgedeckt. Unserer Bergbehörde stellt die lange Dauer dieser Vergehen selbstredend auch das schönste Zeugnis aus. Wieder darf bewiesen, daß die Bergbehörde aus den von uns schon oft angeführten Gründen nicht mehr in der Lage ist, die Arbeiter zu schützen.

Aber der Knalleffekt kommt noch! Es sollen, wie uns mitgetheilt wird, als die Bergbehörde die Geschäftsvorlebungen entdeckt und einschreit, **auf Geheiss eines Betriebsführers die Zechenbücher (Steigerjournale) gefälscht** sein (wie schon eingestanden wurde) durch **Madruren**, damit die Untersuchung betrogen werden könnte. Was dank dem Eifer der Bergpolizei nicht gelang. Wegen **Urkundenfälschung** sind darum eine Anzahl direkter Betriebsbeamten obendrein angeklagt. Welche Stärkung des Autoritätsprinzips!

Hoffentlich läßt sich Rudolf Quandt, der Spezialist in der Aufdeckung von „Unterschlagungen und Fälschungen im Bergarbeiterverband“ dieses hibische Fatum nicht entgehen.

Die kriminalrechtliche Seite der Angelegenheit interessiert uns weniger, obwohl wie sehr gespannt sind, wie die Herren abschneiden. Sind doch Arbeiter wegen Fälschung eines Kranken- oder Abfehreis mit monatlangem Gefängnis belegt worden.

Weit mehr hat die Sache sozial-politische Bedeutung. Die Vortrefflichkeit unseres Arbeiterjournals, resp. seine Überwachung wird in dem kommenden Prozeß mit vollster Klarheit erhellt. Es wird sich zeigen, daß wir Recht hatten, als wir behaupteten, der Bergarbeiter-Schutz stände so ziemlich nur auf dem Papier. Nach Beendigung des Prozesses werden wir unsere Schlussfolgerungen schon zu ziehen wissen.

## Briefkasten.

Nach Oberbayern. Besten Dank für die Karten. Ging's müßt her? Wärkt mit aufs getiggen', wärkt' mit abi g'fallen. Wältt Euch Gott, Seppl, Anderl, Hans'l, Michol, Kathi und alle Ander'n unnenand. O. H.

Boitsch. Deine Rücksichtnahme auf den Wirth war unter den geschilderten Umständen sehr am Platze.

Freundl. Gruß! Möller.

Unter Gladbeck müßte es bei der letzten Abrechnung herhaften M. 106,90.

## Versammlungs- und Zahlungskalender.

Sonntag, den 3. Oktober 1899:

Aplerbeckermark. Nachm. 4 Uhr. Wirth Kathi.

Bommern. Morgens 11 Uhr beim Wirth Bommern, Bruckmannstraße.

Bommern. Nachmittags 4 Uhr, beim Wirth Böttcher.

Böckum 2. Vormittags 11 Uhr. Wirth Alphof.

Brunnthalen. Nachm. 3 Uhr. Wirth Meintner, Brunnthalen.

Brakel. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Moenborg (Meier-Ebert).

Broddes. Gastwirt Böck. Nachmittags 3 Uhr.

Büren. Nachmittags 6 Uhr bei Wirth Harde.

Dümpten-Mellinghausen. Nachm. 5 Uhr beim Wirth Wilhelm Ruhn in Mellinghausen.

Förste. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth Kronprinz.

Gehlen. Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Hausle.

Geseke. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Becker.

Geseke. Nachmittags 6 Uhr, Wirth Heinemann.

Geseke. Nachmitt. 4 Uhr, beim Wirth Bölk Flunkert.

Geseke. Nachmittags 1/2 Uhr. Wirth Kochholz.

Geseke. Nachmittags 5 Uhr bei Eckerl.

Hohenbostel. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „Zum deutschen Kaiser“.

Heuselwitz. Nachmittags 5 Uhr im Eisenhamer.

Marlens. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Kleemann.

Marlens. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Eduard Geissler.

Gespal. Nachm. 4 Uhr, beim Wirth Heuerbauer.

Kleinenbostel. Die Beiträge werden vom Zeitungsbote abgeholt.

Kohlhausen. Morgens 11 Uhr. Wirth Wallz.

Kreuzb. Nachmittags 3 Uhr, Wirth Walter.

Kreuzb. Jeden zweiten Sonntag werden durch den Vertrauensmann die Beiträge im Empfang genommen.

# Unterhaltungsteil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

## Bergmannslos.

In dem Stübchen, matt und müd,  
Sitzt der alte Invalid,  
Schnappt nach Luft vor Athemnot,  
Ist lebendig halb schon tot.  
Hat im Kohlenberg gefaßt,  
Bis zu Ende war die Kraft,  
Bis er, sieh am ganzen Leib,  
Krank nun hockt bei Kind und Weib.  
Doppelt zählt ja jedes Jahr,  
Was an Lust und Sonne hat,  
Eingehüllt von Dunst und Nacht,  
In der Tiefe er vollbracht.  
Aber nur, du armer Tropf,  
Für die Brust und für den Kopf. —  
In den Beutel springt es nicht,  
In die Truhe klingt es nicht. —  
Kärglich ist dein Ruhgehalt,  
Deine Rente zählt du bald,  
Denn, die Rechnung ist nicht stark:  
Dwanzig Jahr giebt zwanzig Mark.  
Hast noch ein paar Marterjahr,  
Albenlos und freudebar —  
Dann, erst dann, du armer Wicht,  
Fährt du ein zur letzten Schicht. —

Junger Bergmann, dort und hier,  
Solch ein Los auch blühet dir:  
Sicher Leib und Armutsbam,  
Legt du jetzt nicht Hand mit an.  
Hilfst du nicht mit ganzer Kraft,  
Daz hier Aend'lung wird gepräfft,  
Daz dein Stand, einst hochgeacht,  
Wieder hoch sich fühlt im Werth.  
Sage nicht: „Es hat noch Zeit!“  
Dein' an deiner Brüder Leid —  
Und auch du, wer weiß wie bald,  
Fühlst dich elend, sieh und alt. —  
Darum, Knappe, sag' nicht  
Und erfülle deine Pflicht,  
Kämpfe mit in unserm Reichn,  
Um die Arbeit zu befrein. —

## Ivanhoe.

Roman von Walter Scott.  
(S. Fortsetzung.)

So groß nun die Leiden des englischen Volkes waren, so groß waren seine Vergnüsse vor der Zukunft. Um das Gleiche noch zu vermehren, brach eine höchst gefährliche und ansteckende Krankheit aus, welche durch die Unreinlichkeit, schlechte Ernährung und die elenden Wohnungen der armen Klassen noch mehr Boden gewann, und Tausende hinzufügte, deren Tod von den Überlebenden fast bemerkt wurde, da er vor den in der Zukunft drohenden Nebeln bewahrt.

Aber selbst unter so müßigen Verhältnissen ereigte ein Turnier (in damaliger Zeit die größte Festlichkeit) bei Jung und Alt, bei Arm und Reich dasselbe Interesse, wie der halbverhungerte Bürger von Madrid, dem kein Kleiderstück mehr geblieben ist, um Brod für seine Kinder zu kaufen, es für ein Stiergeschäft in der Arena empfand. Weder Geschäft, noch Fränklichkeit konnten die Jugend oder das Alter von solchen Schauspielen fern halten. Der Waffengang (wie man sich ausdrückte), der in Ashby in der Grafschaft Leicesters abgehalten werden sollte, zog die Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich, weil nur hochberühmte Ritter in Gegenwart des Prinzen Johann selbst ihre Geschicklichkeit und Tapferkeit erproben sollten.

Der Schauspielplatz war ein ungemein romantisches. Um Rande eines Walbes, der sich bis auf eine Meile der Stadt Ashby näherte, lag eine Wiese von großer Ausdehnung, mit reichen, festigen Gras bewachsen, deren eine Seite sich an den Wald lehnt, während die andere mit einzestehenden Eichen eingefasst war, von denen einige auffallend hoch in die Lüfte strebten. Der Boden schien von der Natur für den Zweck, dem er jetzt dienen sollte, wie geschaffen, denn er stieg von allen Seiten allmählich an und bildete in der Mitte eine ebene Fläche, welche behufs des Turniers mit starken Palisaden abgegrenzt war. Der eingehöhlte Raum war eine Viertelmile lang und ungefähr halb so breit; seine Form war ein längliches Viereck, dessen Ecken beträchtlich abgerundet waren, um den Zuschauern einen besseren Überblick zu gestatten.

Die Distanzien für den Eintritt der Kämpfer lagen am nörd-

## Kleines Feuilleton.

**Neues über Grubenlampen.** Wir lesen im „Gnom“ (Düsseldorf) interessantes über die Anwendung von Acetylengas zur Grubenbeleuchtung:

„In dieser Zeit haben sich die Acetylen-Grubenlampen bereits einen zahlreichen Anhängerkreis erworben. Man hat sich schon so sehr an das scheinbare Licht des Acetylen gewöhnt, daß man eine jede andere Beleuchtung fast unbrauchbar findet. Da die Preise des Carbids jetzt einen Stand haben, der nicht mehr als abnorm bezeichnet werden kann, das fernere aber es vollständig zweifellos ist, daß diese Preise in absehbarer Frist noch herabgehen werden, so kann man jetzt schon mit ziemlicher Gewißheit vorher sagen, daß das Acetylen berufen ist, für die Grubenlampen das Beleuchtungsmaterial der Zukunft zu bilden. Der von der Metallwarenfabrik „Belo“, G. m. b. H. Dresden-Löbtau, hergestelltes Acetylen-Grubenlampe wird nachgerühmt, daß sie nebst unerreicht hellem Lichte vor allem auch eine sehr einfache, den praktischen Bedürfnissen entsprechende Handhabung aufweist, was natürlich zur schnellen Einführung der Lampe wesentlich beiträgt. Die guten Erfolge mit den zuerst eingeführten offenen Lampen für schlagwetterfreie Bergwerke haben veranlaßt, einerseits die Fabrikation dieser Lampen in großem Maßstab aufzunehmen, andererseits aber auf dem Gebiete der Grubenbeleuchtung einen wesentlichen Schritt weiter zu thun, nämlich auch die Fabrikation von Acetylen-Sicherheitslampen in Vorrat zu nehmen. Während der nächsten Monate sollen praktische Versuche in verschiedenen reinholzgruben unternommen werden.“

**Der Motorwagen im Dienste des Kriegsmordes.** Eine der neuesten Errfindungen auf kriegstechnischem Gebiete ist, wie die „Kölner Zeit.“ hütthält, ein sogenannter Motorkundschafter. Die Idee stammt vom Engländer F. Simms. Der Motorkundschafter besteht in einem Viertel, das mit einem 1½-pferdigem Petroleummotor ausgerüstet ist, der das Fahrwerk mit einer größten Geschwindigkeit von 32 Kilometer in der Stunde bis auf eine Strecke von 220 Kilometer fortbewegen kann. Das Fahrzeug kann entweder zwei Personen oder eine Person und ein leichtes Maschinengeschütz tragen. Dieses ist so aufgestellt, daß es nach rechts, links und voraus feuern kann, während der Motorwagen sich mit voller Fahrt vorwärts bewegt. An Plünition werden 1000 (?) Schuß mitgebracht. Eine andere Art von Kriegsmotorwagen, erheblich größer und stärker als erster, ist überall leicht gepanzert und hat vorn und hinten eine Art Widders. Seine Ausrüstung besteht aus zwei in Drehtürmen stehenden Maxim-Geschützen, die die Sichtung des Wagens wird mit Hilfe von Spiegeln bewirkt und soll derartig sein, daß die Mannschaft nicht nötig hat, sich außerhalb des Panzerhauses zu zeigen. Die Fortbewegung erfolgt durch einen 16-pferdigen Daimlermotor, der auch einen kleinen Dynamo Speisung

lichen und südlichen Ende des Kampfplatzes, und waren durch starke hölzerne Thore geschlossen, die breit genug waren, um drei Männer gleichzeitig Eintag zu gewähren.

An jedem dieser Thore standen zwei Herolde, denen sechs Trompeter, eben so viele Trabanten und ein starker Krupp-Waffenträger beigegeben waren, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und den Stand der Ritter festzustellen, welche sich meldeten, um an dem kriegerischen Spiel teilzunehmen.

Auf einer natürlichen Erhöhung des Bodens war eine Plattform und auf dieser fünf prächtige Pavillons errichtet, welche mit roth und schwarzen Wimpeln geschmückt waren, den gewählten Farben der fünf Ritter, welche auch an den Seiten zu erkennen waren, welche die Ritter hielten. Vor jedem Pavillon hing der Schild des Ritters, der ihn bewohnte, und neben ihm stand sein Knappe, als Walfgeist verkleidet oder in sonst einem phantastischen Gewand, je nach dem Geschmack seines Herrn und nach dem Charakter, welchen dieser in dem Spiele vorstellen wollte.

Der Mittelpavillon war als Ehrenplatz Brian von Bois-Guilbert angesehen worden, dessen Ruf in allen ritterlichen Spielen, so wie dessen Verwandtschaft mit den Mittern, welche diesen Waffengang veranstalteten, ihm einen begeisterten Empfang von Seiten der Herausforderer sicherten, die ihm logar zu ihrem Führer und Haupt wählten. Neben seinem Platz standen die von Stephan Front de Boer und Philipp von Malvoisin, ferner der Pavillon von Hugh von Grafton, einem angesehenen Baron, dessen Herrschaft zur Zeit Wilhelms des Grobverters und seines Sohnes William Rufus Großhofmeister von England gewesen war. Das fünfte Platz war von Ralph von Bipont, einem Johanniterritter von Jerusalem, bewohnt, welcher einige Besitzungen in Heathes, in der Nachbarschaft von Ashby de la Zouche besaß. Ein zehn Meter breiter, sonst ansteigender Weg führte von dem Thor des Turnierplatzes zu der Plattform hinauf, auf der diese beiden Palisaden eingefasst und von Waffenträgern bewacht.

Auch der nördliche Zugang zu dem Turnierplatz endete in einem ähnlichen Weg, an dessen Ende ein großer Platz für diejenigen Ritter eingezäunt war, welche sich zum Kampf mit den Herausforderern wählten. Hinter diesem Raum befanden sich die Ritter der Schwiebe.

Ein Theil des Kampfplatzes war von Galerien umschlossen, welche mit Teppichen und Kissen ausgeschmückt waren und den Damen und Edlen zum Aufenthalt dienten, die dem Schauspiel zuschauen gedachten. Der Raum zwischen diesen Galerien und den Schranken stand den Zuschauern beideren Standes als die niedrige Volkstafte offen und konnte mit dem Parterre eines Theaters verglichen werden. Die bunte Menge lud einen ganz günstigen Standpunkt auf hohen, zu diesem Zweck aufgeworfenen Holzstufen, die es ihr, von der natürlichen Hebung des Bodens unterstützt, möglich machten, über die Galerien hinweg auf den Turnierplatz zu sehen. Außerdem hatten noch viele Hunderte die Reite der hohen Bäume erstiegen, welche die große Wiese säumten, so fogte der Thurm einer nahe gelegenen Dorfkirche war zu.

Noch sei erwähnt, daß ein am glänzlichsten Stelle gelegener Theil

der Galerie erhöht, reicher geschmückt und durch eine Art von Thron

mit Baldachin ausgezeichnet war, auf dem das königliche Wappen prangte.

Knappen, Pagen und Vasallen in reicher Livree sammelten sich um diesen Ehrenplatz, der für Prinz Johann und sein Gefolge bestimmt war. Dieser königlichen Galerie gegenüber erhob sich eine

verzückt, als die des Prinzen selbst. Ein Schwarm von Pagen und jungen Mädchen, in grün und rosa Seide gekleidet, scharte sich um

ihnen in den gleichen Farben gezeichneten Thron. Zwischen Fahnen und

Wappen, welche vorsichtig durchscheinende, blutende oder brennende Herzen und

so wie Pelz und Bogen, die Stimmbilder von Amors Triumphen drängten,

einige hundert Menschen, die dem Publikum mit, dieser Ehrenplatz sei für

die Königin der Schönheit und Liebe vorstellen würde, konnte Niemand ahnen.

Einstweilen drängte sich eine bunt zusammengeführte Zuschauer-

menge nach ihren verschiedenen Plätzen, was nicht ohne Neidereien und

Streitigkeiten ablief. Die Galerien füllten sich allmählich mit Rittern und Edlen in ihren Friedensgewändern, und ihre langen dunkelfarbigen

Mäntel bildeten einen gefälligen Gegensatz zu den helleren und kost-

barren Kleidern der Damen, welche in fast größerer Zahl als die

Männer zu diesem Spiel herbeiströmten, das man für zu blutig und

zu gefährlich hielten sollen, um ihrem Geschlecht Vergnügen ge-

mähnen zu können.

Der niedrige innere Raum füllte sich bald mit Bürgern und

Freisassen und jenen Mitgliedern des niedrigen Adels, die ihre Bescheidenheit, Armut oder zweifelhafter Rang ablehnt, nach besseren Plätzen zu streben. Hier gab es natürlich den meiste Brüder.

„Hund von einem Ungläubigen!“ sagte ein alter Mann, dessen

Schwert und Dolch nebst goldener Kette seinen Anspruch auf höhere

Rang, „wie darf Dir es wagen, einen Christen, einen Normannen

von Blute der Montdidier zu drängen?“

Diese rauhe Ansprache war an Niemand anders gerichtet, als an

unsrem Freund Isak, der in einem reich, ja prächtig mit Pelz und

Spangen bekleidet, sich bewußt, einen Platz in der vor-

dersten Reihe unter der Galerie für seine schöne Tochter Rebekka zu

gewinnen, die sich in Ashby zu ihm gesellt hatte und jetzt erschrocken am Urne ihres Vaters hing.

Isak aber, welchen wir bei anderer Gelegenheit so schüchtern sahen, wußte wohl, daß er hier nichts zu befürchten brauchte. In sozialer Beihilfe es gewagt haben ihn anzugehen, denn bei solchen Gelegenheiten standen die Juden unter dem Schutz der allgemeinen Gesetze, und wäre dies ein schwacher Schutz gewesen, so fänden sich in der Versammlung gewöhnlich einige Barone, die ihre eigenen, selbst-schützende Gründe hatten, als ihre Beschützer aufzutreten.

Bei diesem Anlaß erwuchs für Isak noch weit größere Sicherheit durch den Umstand, daß Prinz John damals gerade mit den Juden von York wegen eines großen Ansehens unterhandelte. Isak war bei dieser Angelegenheit einer der Hauptbeteiligten und wußte, daß des Prinzen Wunsch, sie bald zum Abschluß zu bringen, ihm dessen Schutz sicherte.

Durch solche Betrachtungen kühn gemacht, beharrte der Jude auf seinem Vorhaben und drängte und stieß den normannischen Christen, ohne jede Rücksicht auf dessen Abstammung, Stand oder Religion. Über die Klagen des alten Mannes erregten die Entzückung der Umstehenden. Einer von ihnen, ein stämmiger Freisasse, grün gekleidet, zwölf Peile im Gürtel stehend, einen sechzehn Fuß langen Bogen in der Hand, wendete sich um und riech dem Judent mit Zornesröthe in dem wettergebräunten Gesicht, daran zu denken, daß aller Reichtum, den er sich erworben, in keinem unglücklichen Opfer das Blut ausgesaugt, ihn nur aufgebläht habe wie eine giftige Spinne, die man wohl sobald sie sich ans Licht woge.

Diese in normannisch-englischer Sprache mit ernstem Nachdruck betonte Rede machte den Juden zurückweichen, und wahrscheinlich würde er sich ganz aus dieser gefährlichen Nachbarschaft entfern haben, wäre nicht Isakmanns Auferkunft auf das plötzliche Erscheinen des Prinzen Johann gelenkt worden, welcher in diesem Augenblick die Schranken mit einem zahlsreichen, bunten Gefolge betrat, welches theils aus Weltleuten, theils aus Männern der Kirche bestand, die an Selbsthaftigkeit der Kleidung und des Vertrags mit Erstieren wetteiferten.

Vater ihres war auch der Prior von Corraux in dem glänzendsten Anzug, in dem ein Wiedenträger der Kirche sich nur sehen lassen durfte. Pelzwerk und Gold waren an seinen Kleidern nicht gespart, und die Größe seiner Schuhe reichten in Übertreibung der Mode jener Zeit so weit empor, daß sie nicht etwa blos an den Knien, sondern gar an seinem Gürtel befestigt waren und ihn hinderten den Fuß in den Steigbügeln zu setzen. Dies war aber für den tapferen Abt eine geringe Unannehmlichkeit, vielleicht war es ihm sogar lieb, sobald sie sich ans Licht woge.

Diese übrige Gefolge des Prinzen Johann bestand aus den beginnenden Baronen und adelichen Höflingen, sowie verschiedenen Tempelherren und Johannitern.

Es sei hier bemerkt, daß die Ritter dieser beiden Orden für den König Richard feindlich gefühlt galten, da sie in der langen Reihe von Zwistigkeiten, welche in Palästina zwischen dem Löwenherigen König von England und Philipp von Frankreich vorfielen, sich auf die Seite des Letzteren geschlagen hatten. Als wohlbekannte Folge dieser Zwietracht blieb Richards wiederholte Siege fruchtlos, und seine romantischen Versuche, Jerusalem zu belagern, erfolglos, so daß die Fruchtlosigkeit des Althumes, den er sich erworben, in einem ungewissen Waffenstillstand mit Sultan Saladin zusammenbrachte.

Dieselbe Politik, welche das Benehmen der Templer und Johanniter in heiligen Lande geleitet hatte, ließ sie auch in England und in der Normandie zur Partei des Prinzen Johann halten, weil sie wenig Urfache hatten die Rückkehr Richards oder die Erfolge Arthurs, seines legitimen Erben, zu wünschen.

Prinz Johann hieß aus ganz entgegengesetzten Gründen die wenigen sächsischen Familien von Ansehen, die noch in England bestanden, und ließ sich keine Gelegenheit entgehen, sie zu demütigen und zu bestrafen; wußte er doch, daß sie seiner Herren sowohl als seinen Ansprüchen überwunden, wie auch der größere Theil der englischen Gemeinden, welche von einem Fürsten von Johann aus schmeichelnd und tyranischem Charakter noch weitere Eingriffe in ihre Rechte befürchteten.

In der Spitze dieses stattlichen Gefolges, kostbar in Scharlach und Gold gekleidet, einem Falten auf der Faust, eine prächtige mit einem Edelsteinreif gezierte Pelzmütze auf dem Kopf, unter der seine langen gelockten Haare auf die Schultern herabmalte, ritt Prinz Johann auf einem grauen feurigen Hester, tanzte mit ihm um die Schranken, welche die Galerien schmückten, mit der ganzen Ungezogenheit königl. Kritik.

Wer in der Physiognomie des Prinzen fühlte die Dreistigkeit, Hochmuth und Gleichgültigkeit gegen die Empfindungen Anderer las, könnte seinem Gesicht dennoch nicht jene Schönheit abnehmen, die regelmäßige Gesichtszüge, ein Ausdruck wohlberachteter Höflichkeit und Freimüthigkeit jedem verleiht. Ein solcher Ausdruck wird oft sätzlich für männlichen Freimuth gehalten, wo er doch nur der sorglosen Gleichgültigkeit eines leichtsinnigen Charakters entspringt, der sich sehr wohl versteckt hält, wenn er sich in einer feurigen Gestalt, kostbar in Scharlach und Gold gekleidet, einem Falten auf der Faust, eine prächtige mit einem Edelsteinreif gezierte Pelzmütze auf dem Kopf, unter der seine langen gelockten Haare auf die Schultern herabmalte, ritt Prinz Johann auf einem grauen feurigen Hester, tanzte mit ihm um die Schranken, welche die Galerien schmückten, mit der ganzen Ungezogenheit königl. Kritik.

Im Vertrag von F. H. W. Diez Nachfolger ist soeben erschienen: **Bernstein und das Sozialdemokratische Programm.** Eine Antikritik von Karl Gauthier. VIII und 195 Seiten gr. Octav. Inhalts-Verzeichnis: Vorwort — Einleitung — 1. Die Methode. a) Die materialistische Geschichtsauffassung. b) Die Dialektik. c) Der Werth. — 2. Das Programm. a) Die Zusammenbruchstheorie. b) Großbetrieb und Kleinbetrieb. c) Die Zunahme der Besitzenden. d) Die Aktionsgesellschaften. e) Die Verbindung des Mehrwerths. f) Die Vereinigungstheorie. g) Der neue Mittelstand. h) Die Kritiktheorie. i) Die Formulierung des Programms. — 3. Die Taktik. a) Politik und Ökonomie. b) Selbstständige oder unselbstständige Politik. c) Dürfen wir siegen?

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Diez' Verlag) ist soeben das 53. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Kartellbestenzen. — Kolonialverbrechen. Von H. van Pol. — Nach zwei Fronten. Eine Antwort an Sadi Sang und Sadi Gunter von Ed. Bernstein. (Schluß).

Im Verlag von F. H. W. Diez Nachfolger ist soeben erschienen: **Bernstein und das Sozialdemokratische Programm.** Eine Antikritik von Karl Gauthier. VIII und 195 Seiten gr. Octav. Inhalts-Verzeichnis: Vorwort — Einleitung — 1. Die Methode. a) Die materialistische Geschichtsauffassung. b) Die Dialektik. c) Der Werth. — 2. Das Programm. a) Die Zusammenbruchstheorie. b) Großbetrieb und Kleinbetrieb. c) Die Zunahme der Besitzenden. d) Die Aktionsgesellschaften. e) Die Verbindung des Mehrwerths. f) Die Vereinigungstheorie. g) Der neue Mittelstand. h) Die Kritiktheorie. i) Die Formulierung des Programms. — 3. Die Taktik. a) Politik und Ökonomie. b) Selbstständige oder unselbstständige Politik. c) Dürfen wir siegen?

In diesem Buche habe ich die Untersuchungen über die Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Gesellschaft erheblich ausgedehnt und das Schenkt mir von äußerster Wichtigkeit. Die leidliche geringe Beachtung dieser Seite wurde von der gegnerischen Presse dahin gedeutet, daß wir darüber nichts zu sagen wüßten. Und doch bildet dies Thema den praktisch wichtigsten Theil seines Buches; es enthält Fragen, deren Beantwortung über die Lebensfähigkeit der sozialistischen Bewegung entscheidet. Die Auseinandersetzung mit Bernstein auf diesem Gebiet ist zum Hauptinhalt meiner Schrift geworden, so sehr, daß ich die

## Borop.

Sonntag den 8. Oktober Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Bergmann-Wergerhaide:  
**Große Bergarbeiter-Versammlung.**

### Tages-Ordnung:

1. Die Berggewerbegefechtsmähen und ihre Bedeutung.
  2. Aufstellung eines Kandidaten zum Berggewerbegefecht.
  3. Verschiedenes.
- Wer zu sind die zum Bezirk gehörenden Ortschaften Hombach und Elchhausen freundlich eingeladen.

**Der Einberufer.**

### Zwickau.

Sonntag den 8. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant Weltkugel.

## Allgem. Bergarbeiter-Versammlung.

### Tagesordnung:

1. Das abzuhändige Knappschafsstatut und die Bergschiedsgerichtswahlen.
2. Diskussion.

**Der Einberufer.**

### Niederwenigern.

Sonntag, 8. Oktober, Nachmittags 8½ Uhr im Lokale des Herren Wohlf.

## Dessentl. Bergarbeiterversammlung.

### Tages-Ordnung:

- Knappschafsstatut: Das neue Statut, das Reformprogramm und die bevorstehende Änderung des neuen Statuts.  
Referent: Mehrere Knappschafsstellte.

Die Bergarbeiter und die Invaliden in N. Bonsfeld, N. Wenigern, Dumberg, Alendorf und Bysang sind hierzu eingeladen.

**Der Einberufer.**

## Zahlstelle Werden

feiert am

Sonntag den 15. Oktober, Nachmittags 4 Uhr

anfangend im „Kaisersaal“ Werden das

### Erinnerungsfest ihrer 10 jährigen Gründung

durch Concert, Festrede, Gesang und Ball.

Verbandsmitglieder sind bei Vorstellung des Quittungsbuches frei.

Einführungen durch Verbandsmitglieder sind gestattet.

Zum zahlreichen Besuch laden ein

**Das Festkomitee.**



Wirklich vortheilhaftes Cigarrenangebot. Machen Sie einen Versuch.

**Marke: Du ahnst es nicht.**

Cigarre wie Abbildung, Sumatraerde, gemischte Einlage, gut brennend, schön verpackt in Klappkisten, empfiehlt 100 Stück zu 1 M. 90 Pf. Um die Güte meiner billigen und besten Fabrikate nachzuweisen und solche noch mehr einzuführen, verleide ich ein volles Postpaket von 600 Stück für nur 11 M. 40 Pf. frei in's Haus gegen Nachnahme. Keine Unkosten. Außerdem lege zur Probe ganz unentz. noch bei: 50 Stück andere gute Cigarren und Cigarretten mit Preisliste. Sicherheit für reelle Bedienung: Zurücknahme oder Umtausch.

**P. Pokora, Cigarettenfabrik, Neustadt in Westpreußen Nr. 352.**

## E. von den Steinen und Cie.,

Wald bei Solingen Nr. 241.

Stahlwarenfabrik und Versandgeschäft.

Nro. 106. Damenscheere, fein vernickelt, vergolbt und verziert, 16 cm. lang, per Stück 70 Pf.



Nro. 5. Naßmesser mit Scheide, aus bestem Stahl, gut hoch geschliffen, fertig zum Gebrauch unter Garantie, für jeden Bart passend, M. 1,20.

½ natürliche Größe!

Stechzettel per Stück 75 Pf.

Nro. 406. Taschenmesser, 2 Klappen aus bestem Stahl und Korkzieher, mit Gummihaken, per Stück 85 Pf. — Stück 25 Pf.



Reinen Goldstaub in Goldstaub 10 Pf. per Stück. Feinster großer Goldstaub; Stück 20 Pf. Ambrasit gesetztes Goldstaub über Silberwaren, Messer, Haushaltsgeschäfte, opt. Geräte, Lebendwaren, Musikkremente, Gold und Silberwaren umsonst und portofrei.



**Meinel & Herold,**

Harmalikafabrik, Elbersdorf (Sachsen) Nr. 168

Verf. geg. Harmonika ist versch. Geartet. Zug-Harmalikafabrik.

Gr. 44—50 cm. hoch, mit verschiedenen Drähten, offene Platte, drinnen Stahlblechung, für breite Unterseite offen, d. L. jeder Harmonika 1 Fuß, 2 Fuß (12 Fuß) entsprechend Belauf.

mit best. Materialien (Glockenharmonika), Zinkharmonika, etc.

10 Fuß, 2 Fuß, 50 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 3 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 4 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 5 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 6 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 7 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 8 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 9 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 10 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 11 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 12 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 13 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 14 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 15 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 16 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 17 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 18 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 19 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 20 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 21 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 22 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 23 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 24 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 25 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 26 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 27 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 28 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 29 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 30 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 31 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 32 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 33 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 34 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 35 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 36 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 37 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 38 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 39 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 40 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 41 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 42 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 43 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 44 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 45 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 46 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 47 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 48 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 49 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 50 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 51 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 52 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 53 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 54 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 55 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 56 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 57 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 58 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 59 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 60 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 61 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 62 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 63 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.

10 Fuß, 64 Fuß, 50 Pfennig, 70 Pfennig, 25 Pfennig, 10 Pfennig, 5 Pfennig.